

Der Bote

The background of the cover is a photograph of a church with a prominent onion-shaped dome and a cross on top, situated behind a dense wall of tall, slender cypress trees. In the foreground, a group of people are seated at several white plastic tables in an outdoor garden setting, engaged in a meal. The scene is brightly lit, suggesting a sunny day.

**BARI: PILGERFAHRT
ZUM HEILIGEN NIKOLAUS**

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4 2002



JERUSALEM. Der Seligste Patriarch Irenäus von Jerusalem (in der Mitte) mit Erzb. Mark und Äbtissin Elisabetha (Kloster von Gethsemane), s. S. 14.

BARI (Italien). Die Pilger um den Bischof Ambrosius von Genf und Westeuropa und Bischof Agapit von Stuttgart - vor der russischen Kirche, s. S. 19.



Aus den Briefen des ehrw. Paisij Veličkovskij an Laien, die geistliche Belehrung suchen

“Auf Ihre letzte Frage, in der Sie mich danach fragen, wie Sie die Rettung Ihrer Seele bewerkstelligen können, der Sie in der Welt mit Frau und Kindern leben, antworte ich: Wer könnte in wenigen Worten all das erörtern, was sich auf die Errettung der Seele bezieht? Ich kann Ihnen nur die Antwort geben, Sie sollten mit größtem Eifer die Göttliche Schrift und die Lehren unserer heiligen Väter studieren, denen es gegeben ist, die Geheimnisse des himmlischen Königreiches zu verstehen, d.h. den wahren Sinn der Heiligen Schrift; in ihren vom Geiste erleuchteten Lehren finden sich in aller Vollkommenheit alle Unterweisungen, die für das Heil der Seele notwendig sind, und die jeden, der das Heil seiner Seele sucht, dazu anregen, sich zu jedem guten Werk zu nötigen und jeder Gott widerstrebenden Tätigkeit zu entfliehen. Wenn Sie mit Eifer und Emsigkeit, mit Glauben und Liebe, mit Gottesfurcht und aller Aufmerksamkeit ihre Lehren studieren, dann werden Sie beständig über alle guten Werke, die zur Rettung unerlässlich sind, unterwiesen. Bei all meiner Unwürdigkeit ziehe ich in Betracht, daß Sie eine Belehrung von mir begehren, und ich kann Ihnen daher folgendes antworten: Der allbarmherzige Gott bewirkt die Rettung der Seelen orthodoxer Christen durch den orthodoxen Glauben, durch gute Taten und mittels seiner Gnade. Der orthodoxe Glaube ist derjenige, den die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche bekennt, und ohne diesen Glauben ist es niemandem möglich, gerettet zu werden. Gute Werke sind die Einhaltung der Gebote des Evangeliums, ohne welche es, ebenso wie ohne den orthodoxen Glauben unmöglich ist, gerettet zu werden: Der orthodoxe Glaube ohne gute Werke ist eine tote Sache, und gute Werke ohne den orthodoxen Glauben sind ebenfalls tot. Wer seine Seele retten möchte, muß das eine mit dem anderen vereinen, und auf diese Weise wird er durch die Gnade Christi, unseres Gottes, der gesagt hat "Ohne Mich könnt ihr nichts tun", das Heil erlangen. Man sollte jedoch bedenken, das Christus, der Heiland, die guten Werke für alle orthodoxen Christen gleichermaßen vorschrieb, ebenso für Mönche wie auch für Laien, die in der Welt mit Frau und Kindern leben. Er sucht und fordert von allen dieselbe beflissene Erfüllung Seiner Gebote, so daß diejenigen, die sie verletzen und darob keine Reue üben, keine Entschuldigung haben und bei Seiner schrecklichen zweiten Wiederkunft keine Antwort geben können. Und alle orthodoxen Christen männlichen wie weiblichen Geschlechts, jedes Alters und jedes Standes, gesunde ebenso wie solche, die mit verschiedenen Gebrechen daniederliegen, schwache und greise, alle können unter Mitwirkung der Gnade Gottes ohne Beschwerlichkeit alleine durch ihren guten Willen und innere Demut die Gebote Christi erfüllen und auf diese Weise gerettet werden.



Die Gebote des Evangeliums, zumindest die hauptsächlichsten und allgemeinsten, sind dermaßen unerlässlich für die Errettung, daß, wenn auch nur eines davon sich als unerfüllt erweisen würde, die Seele keine Rettung erfahren würde. Derartige Gebote sind: Die Liebe zu Gott und dem Nächsten, Sanftmut und Demut, Frieden mit allen und Geduld, Verzeihung der Versündigungen des Nächsten aus ganzem Herzen, Nichtverurteilung anderer, keine Haßgefühle gegen den Nächsten hegen, seine Feinde lieben, dem Nächsten ebenso seelische wie körperliche Mildtätigkeit erweisen, sowie andere im heiligen Evangelium genannte Gebote Christi. Man sollte versuchen, sie alle mit dem größten Eifer zu erfüllen, insbesondere Gott von ganzem Herzen und ganzer Seele und mit seiner ganzen Kraft und mit seinem ganzen Gemüte zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst; indem man Christus in seiner Sanftmut nacheifert, muß man sich bis zum Blut der Leidenschaft des Zorns widersetzen, mit allen in Frieden leben, welcher so unerlässlich ist, daß sogar Christus selbst sehr oft zu seinen Jüngern sprach: "Friede sei mit euch", "Meinen Frieden lasse ich Euch", "Meinen Frieden gebe ich euch". Wo der Friede Christi ist, dort ist auch Christus zugegen; in der Seele jedoch, die den Frieden Christi nicht besitzt, ist auch Christus nicht anwesend. Auch die Geduld ist dermaßen wichtig für die Errettung, daß Christus sprach: "In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen erwerben". Der Erwerb der Seelen ist jedoch nicht anders als die Rettung der Seelen. Und Ge-

duld sollte man nicht nur für eine gewisse Zeit üben, sondern bis zum Tod, denn derjenige, der bis zum Ende ausharrt, der wird errettet werden. Wer von ganzem Herzen seinem Nächsten die Versündigungen erläßt, wer seinen Nächsten nicht verurteilt, der wird auch selbst nicht von Gott verurteilt.

Aber wer könnte in Kürze alle Gebote des Evangeliums aufzählen, die jeder, der die Rettung sucht, einhalten und beachten muß, wie seinen Augapfel? Die Demut, welche die Grundlage aller Evangeliumsgebote ist, ist ebenso unerläßlich für die Seelenrettung wie der Atem für das Leben des Menschen. Alle Heiligen erlangten auf verschiedenen Wegen die Rettung, aber ohne Demut wurde noch keiner gerettet und kann nicht gerettet werden. Deshalb sollte jeder, der Erlösung sucht, sich von ganzem Herzen vor Gott als den letzten aller betrachten und bei jeder Sünde, die er begangen hat, die Schuld alleine bei sich selbst und keinem anderen suchen. Wenn man auf diese Weise mit Gottes Hilfe alle Evangeliumsgebote erfüllt und sich vor Gott demütigt, dann wird man der Barmherzigkeit Gottes, der Vergebung der Sünden und des Empfangs der Gnade Gottes würdig. Durch das Erbarmen Gottes wird ein solcher Mensch ganz gewiß die Rettung seiner Seele erlangen. Abgesehen davon ist es für orthodoxe Christen unerläßlich, sorgfältig alle kirchlichen Gebote einzuhalten. Das Sakrament der Buße besteht darin, auf richtige Reue vor Gott zu üben, von seinen Sünden

abzulassen, mit Hilfe Gottes den festen Entschluß zu fassen, nicht mehr zu ihnen zurückzukehren und dann alle seine Sünden vor dem geistlichen Vater zu bekennen, als wäre es vor Gott selbst, von ihm die Vergebung der Sünden zu erlangen und gegebenenfalls eine Epitemie von ihm anzunehmen, die er gemäß dem kirchlichen Ritus für die getane Versündigung festsetzt. Über die Vorbereitung zum Empfang der göttlichen Geheimnisse möchte ich folgendes sagen: Es ist unerläßlich zum Empfang der heiligen Geheimnisse Christi reinen Herzens, mit Fasten und Zerknirschung heranzutreten, nachdem man sich mit allen vollkommen versöhnt hat und nach christlicher Gepflogenheit alle kirchlichen Regeln angehört hat; man darf auch keiner Epitemie unterliegen, welche von der Kommunion ausschließen würde, man muß mit Gottesfurcht und Zittern, mit Glauben und Liebe und mit Verbeugungen, wie sie dem alleinigen Gott gebühren, hinzutreten, damit die Kommunion zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben gereiche. Darüber jedoch, wie man sein häusliches Leben mit Frau und Kindern gestalten sollte, über alle Verpflichtungen eines Christen, können Sie die vollendetsten Ausführungen in den Schriften des hl. Johannes Chrysostomos und anderer Heiliger finden."

Erzpriester Sergij Četverikov. Starez Paisij Veličkovskij. YMCA-Press, Paris, S. 237-239.

Archimandrit Justin Popovic

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

KAPITEL 26

DIE VERSCHWÖRUNG DES SYNEDRIONS GEGEN DEN HERRN JESUS CHRISTUS

26, 1-2 Mit Seiner Göttlichen Allwissenheit sah und sagte der Heiland Seine Leiden bis ins Detail voraus: von wem Er leiden wird und auf welche Art, und worin Sein Leiden zum Abschluß gelangt. Der Evangelist frohbotschaftet: *Und es begab sich, als Jesus alle diese Reden vollendet hatte, daß Er zu Seinen Jüngern sprach: Ihr wißt, daß in zwei Tagen Passa ist; und der Menschensohn wird überantwortet werden, daß Er gekreuzigt werde* (Vers 1-2). Passa, das ist der große und allergrößte jüdische Festtag. Eingesetzt wurde er zum Gedenken an die Verschonung der jüdischen Erstlinge in Misra (Ägypten) (Ex 12. Kap.). Dieser Feiertag wurde bei den Juden acht Tage lang begangen, nämlich vom 14. bis 21. Nissan. Am vierzehnten Nissan schlachteten die Juden ein einjähriges Lamm, brateten es, und bestrichen mit seinem Blut den Opfertisch, während sie das Fleisch aßen.

26, 3-5 An einem solchen großen Nationalfeiertag sagte der Heiland voraus, daß Er leiden und gekreuzigt werden würde. *Da versammelten sich die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes im Pa-*

last des Hohenpriesters, der hieß Kaiphas, und hielten Rat, wie sie Jesus mit List ergreifen und töten könnten. Sie sprachen aber: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr gebe im Volk (Vers 3-5). – Kaiphas war Mittelpunkt der Verschwörung gegen den Herrn Jesus, und in jener Zeit war er der Hohenpriester, und man nannte ihn Joseph Kaiphas. Aber sie wagten nicht, ihre Verschwörung in die Tat umzusetzen, da sich zu Passah in Jerusalem um die zwei Millionen Menschen versammelten. Eine solche Menschenmenge in Unruhe zu versetzen wagten die Verschwörer nicht. Und wenn unser Herr Christus auch durch Sein Evangelium, Seine Persönlichkeit und Seine Handlungen zeigt, daß Er sowohl Gott als auch Schöpfer ist, als auch der Gottmensch und Retter, und ewiger Richter, so wollen die Menschen Ihn dennoch nicht in dieser irdischen Welt und wollen sich von Ihm befreien. Wie? Indem sie Ihn kreuzigen, Ihn töten. Was stört sie an Ihm? Ihr böses Herz will Seine Göttliche Liebe nicht; Seine wunderbare Güte tötet ihre Bosheit; Seine allumfassende Weisheit erbost ihre Dummheit; Sein Licht vertreibt ihre Finsternis. Sie, die Menschen als Humanisten und Hoministen – eingefleischte Menschenanbeter, wollen ihren menschenvergötzernden Wahnsinn bis

zur Vollkommenheit bringen, ihre neue Götzendienerei = Menschendienerei, ihre Sünde, ihre allumfassende Sünde: selbst im Menschensohn, Der ganz Verkörperung Gottes und des Heilands und des Richters ist, sehen sie nichts und wollen sie nichts Göttliches sehen, und umso mehr nicht Gott, und deshalb *überantworten* sie den Menschensohn – den Gottmenschen, *daß Er gekreuzigt werde* (Vers 2). Das ist die Höhe des hoministischen = menschvergötzenden Wahnsinns: nicht nur nicht zu sehen zu wünschen, sondern mit ganzem Herzen den einzigen "vollkommenen Menschen" – den Gottmenschen – umzubringen wünschen. Und so die menschliche Welt des einzigen allumfassenden Wertes zu berauben, des einzigen allumfassenden Sinnes, der einzigen vernünftigen Theodizee und der einzigen allvernünftigen Anthropodizee.

DIE ABENDSPEISE IM HAUSE SIMONS DES AUSSÄTZIGEN (26, 6–13)

Was ist wertvoller als das Wertvollste in unserer irdischen Welt? – der Gottmensch Jesus. Das ist jener "Schatz", der "im Acker" unseres Planeten "versteckt ist" (Mt 13, 44). Alles andere, wenn es etwas wert ist, leitet seinen Wert von Ihm ab. Ihren ewigen, göttlichen Wert erhalten von Ihm auch alle Tugenden. Die Barmherzigkeit erhält ihren ewigen Wert, wenn sie in Seinem Namen und um Seinetwillen vollbracht wird; dann ergießt sich aus Ihm eine göttliche Kraft, die die Barmherzigkeit und ihren Träger unsterblich macht. Ebenso erhalten auch die Güte, und die Demut, und die Geduld, und die Liebe ihren göttlichen Wert von Ihm und durch Ihn. Ohne Ihn sind all diese Tugenden nur erbärmliche moralische Schemen, unfruchtbare Prinzipien, tote kategorische Imperative. Alles, was an Jesus Christus getan wird, und um Jesu als Gott und Heiland willen, erhält seine ewige Bedeutung, und Kraft und Sinn. Nichts kann man Jesus in dieser Welt vorziehen. Wenn man so verfährt, dann entsteht Anarchie in der Hierarchie der Werte; alles wird beiseitegeschoben in das tote Meer der Relativität. Der Mensch verliert für immer die Kraft, mit deren Hilfe er in der Welt richtig auskommen kann: "er ist unbeständig auf allen seinen Wegen" (Jak 1, 8).

26, 6–9 So entsteht Anarchie bei der Lösung des ökonomischen Problems der Welt: die *Jünger Christi* erklären, daß es *schade ist*, kostbares Salböl auf das Haupt Christi auszugießen, wenn es doch *hätte teuer verkauft und das Geld den Armen gegeben werden können* (Vers 8–9). Auf den ersten Blick scheint es, als hätten die Jünger recht: in erster Linie muß man den Armen helfen. Wenn aber diese Hilfe auf Kosten der Christusliebe geht, was dann? Ist etwa die Christusliebe nicht Quelle echter, wahrer, andauernder Menschenliebe? Wer liebt in dieser Welt das verwaiste und entleerte menschliche Wesen mehr als Christus? Hat Er etwa nicht wegen dieser allseitigen irdischen Armut alle Reichtümer des Himmels mit Sich gebracht und sie eben diesem

Armen, dem Menschen, geschenkt, indem Er Selbst Mensch wurde? Und siehe, Er läßt es zu, daß teures Myronöl auf Sein Haupt gegossen wird! Er – der Einzige Menschlieber! Und die Jünger protestieren; und neben den Jüngern alle, die das ökonomische Problem ohne Christus lösen wollen, an Christus vorbei, ja gar gegen Christus. Und weiter: alle diejenigen, die meinen, man müsse zunächst das ökonomische Problem lösen, selbst vor dem Problem des Herrn Christus selbst.

26, 10–13 Aus welchem Grund verfährt der menschenliebende Heiland, der einzige wahre Menschenlieber, so? Erstens: da die Gottesliebe der Quell der Menschenliebe ist; zweitens: da alles aus Liebe zu Ihm und um Seinetwillen Vollbrachte am Menschen, an jedem Menschen überhaupt, und damit auch an jedem Armen getan wird. In diesem Fall: das ewige Schicksal einer Menschenseele hing ab von ihrer Liebe zum Heiland, auf Dessen Haupt sie das kostbare Salböl ausgoß. Sie dessen zu berauben, bedeutet, sie zu töten, sie umzubringen. Wenn aber die Seele umkommt, womit kann man sie dann loskaufen? Keinen Retter der menschlichen Seele gibt es außer dem Gottmenschen Christus. Wenn das der menschlichen Seele genommen wird, welchen Nutzen hat sie dann, wenn sie auch die ganze Welt erhält, und alle Armen in ihr, alle Menschen? Können sie etwa die Menschen, alle Menschen zusammen, von Tod und Verderben und Hölle retten? Was denkt der Heiland von dieser Tat der Frau? Da: *Sie hat ein gutes Werk an Mir getan* (Vers 10). Welche Freude und welches Privileg: ein gutes Werk zu tun am Gottmenschen. Diese Tat wird zu einem Bestandteil der Persönlichkeit des Heilands und Seines Gottmenschlichen Heilswerkes: sie geht ein in das Evangelium des Gottmenschen. Er aber kam in unsere irdische Welt, um den Armen Sein ewiges Evangelium zu verkünden (Lk 4, 18). Also auch jenen Armen, um die die Jünger besorgt sind. Wenn der Mensch dieses Evangelium in sich trägt, wenn er den Schöpfer des Evangeliums selbst in sich trägt, den Gottmenschen Christus, dann wird der Mensch stets die Armen lieben, ihnen helfen, sich um sie sorgen. Mit Leichtigkeit wird ein solcher Mensch auch das ökonomische Problem lösen. Denn wenn der Mensch für sich das Problem Christi löst, dann löst er für sich auch alle Probleme. Das wichtigste ist – Christus mit sich, in sich zu haben. Alles andere wird dem Menschen gegeben werden. Deshalb auch sagt der Heiland zu Seinen Jüngern: *Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit* (Vers 11). Also, es ist einfach, Arme in der Welt zu finden, aber den Gottmenschen Christus, den Retter zu finden, ist nicht einfach. Findet er Ihn, so muß der Mensch alles zurücklassen bis er sein persönliches Problem mit Ihm entscheidet: das Problem der Rettung der Seele von Sünde, Tod und Teufel. Mit der Lösung seines allübergreifenden Problems löst der Mensch auch sein ökonomisches Problem.

Fortsetzung folgt

PREDIGTEN DES ERZBISCHOF MARK IN DER MÜNCHENER KATHEDRALE

Christus ist auferstanden!
Liebe Brüder und Schwestern!

Drei Jahre lang wandelt der Herr auf unserer Erde, drei Jahre lang beruft Er die Apostel, Zeugen Seiner Menschwerdung, Zeugen Seiner Predigt, Zeugen Seiner Wunder, Zeugen Seiner Leiden um unserer wegen, Zeugen Seines Kreuzestodes, Zeugen Seiner Auferstehung und Zeugen Seiner herrlichen Himmelfahrt.

Wer waren denn diese Apostel? - Fischer, Zöllner und eine samaritanische Buhlerin, deren Gedenken die Kirche heute feiert, in der fünften Woche nach Ostern. Eine Frau die nur eines Namens würdig war - ΣΚΟΤΙΝΙΑ [- Dunkelheit, Finsternis - Anm. d. Red.], wird am heutigen Tag zu Photinia der lichttragenden, denn sie empfängt den Herrn, das Licht der Welt, und verkündet Ihn in der Welt, wie ein Apostel, uns alle von der Wirklichkeit der Menschwerdung und Auferstehung Christi überzeugend.

Auf welche Weise hat der Herr eine Buhlerin zu Seinem Apostel gemacht, zu Seiner Jüngerin? Von der wichtigsten Bedingung einer solchen Jüngerschaft zeugt Er selbst: *So jemand zu Mir kommt und hasset nicht ... seine Seele, der kann auch nicht Mein Jünger sein (Lk. 14, 26)*. Wozu braucht der Mensch eine Seele, wenn sie ohne Christus ist? Schrecklichere Worte hatte nie jemand gesprochen. Doch Gott, der den Menschen geschaffen hat, kennt seine Schöpfung, und weiß, daß die Seele des Menschen dafür geschaffen ist, den ganzen Gott in sich zu tragen.

Nicht mit Vorwürfen wendet sich der Herr an die Samariterin, sondern in Liebe ruft Er sie und sagt: *Wer aber von dem Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, der wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt (Jh 4, 14)*. Von diesem Wasser sprachen aber bereits die alttestamentlichen Propheten. Der Herr überführte durch den Propheten Jeremias die Israeliten: *die lebendige Quelle verlassen sie - den wahren Gott (Jer 2, 13)*, mit den Worten des Propheten Jesaja versprach er: *Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre*, und erklärte dabei, daß das Wasser Sein Geist ist, den Er schicken wird auf den Samen Israel: *ich will Meinen Geist auf deinen Samen gießen und Meinen Segen auf deine Nachkommen (Jes 44, 3)*.

Der Herr öffnet die Augen der Buhlerin Photinia, und sie wird zur Verkünderin. Sie geht in die Stadt der Samariter und ruft ihre Mitbürger, damit sie Christus sehen, Der sich ihr offenbart hat, von Dem sie aus der Schrift wußte (*Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt*), obwohl sie viele ande-

re Prophezeiungen des Alten Testaments offenkundig nicht in ihrem Leben berücksichtigte.

Der Herr gab ihr vom Lebendigen Wasser - von Sich selbst - und sie wurde zu Seinem Apostel. Sie verstand, daß sie das in ihrer Seele hassen soll, was Ihm zuwiderläuft, daß sie den Tod besiegen soll, um in das Leben einzugehen. Der Tod aber ist jede Sünde, alles was uns versklavt, was Gott widerlich ist und uns von ihm entfremdet. Und die Seele kann nicht ruhen, sagt der hl. Makarios der Große, solange sie nicht sorgfältig all das begräbt, was sie gefangen hält. Und dann nur kann man sagen: *Schmerz und Seufzen wird entfliehen (Jes 35, 10)*, denn es werden *Wasser in der Wüste fließen (Jes 35, 6)* d.h. in der Wüste der Seele, die nach Gott dürstet. Diese Wüste wird durch das Wort Gottes, die Gnade Gottes, das Wasser, das in das ewige Leben fließt, zu vielen Wassern vermehrt und wird selbst zum Quell der Auferstehung.

Der Herr gibt das Wasser des Lebens. Er trinkt unser Volk mit dem Heiligen Geist und gibt uns und unseren Nachkommen den Segen. Mit diesem Wasser, mit dem Herrn Selbst, geizt es uns unsere Seelen anzufüllen, denn Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit körperlich inne, wie der hl. Apostel Paulus sagt (Kor 2, 9). Indem wir also unsere Seele mit dem Herrn anfüllen und erfüllen, füllen wir sie mit der ganzen Gottheit an, der ganzen Vollständigkeit der Gottheit. Nirgends haben wir diese Vollständigkeit außer in der Kirche, im Leib Christi, durch den wir kommunizieren, der uns in den Mysterien gereicht wird.

Wir die Samariterin zum Brunnen kam, kommen wir in die Kirche, um vom Heiligen Geist erfüllt zu werden, vom lebendigen Wasser erfüllt zu werden, um zu Quellen von Wasser zu werden, das in das ewige Leben fließt, um zu Aposteln zu werden, Photinia der Samariterin gleich. Der Herr war nicht verlegen auf sie herabzublicken, Er wird auch nicht verlegen sein auf uns herabzublicken. Der Herr war nicht verlegen in die allgemeine Hölle hinabzusteigen, umsomehr wird er nicht verlegen sein in unsere eigene hineinzugehen, in die Hölle, die wir mit unseren Sünden erschaffen haben, in unsere Seele, in der Gott noch nicht ist.

Doch laßt uns Ihn in Gebet und Fasten anrufen, laßt uns Ihn in den Mysterien der Kirche anrufen, laßt uns Ihn in der Kirche Christi anrufen, und laßt uns von lebendigen Wassern erfüllt sein, die fließen und alles Störende hinwegtragen und uns weihen und uns zu lichttragenden Aposteln des Wortes Gottes werden lassen. Amen.

Fünfte Woche nach Ostern (Von der Samariterin)

BEGEGNUNG MIT ORTHODOXIE

2002

Das Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität, das viele Jahre lang in Frankfurt durchgeführt wurde, und dann in München, fand dieses Jahr in der Woche vor Pfingsten vom 17. - 19. Juni statt. Es fanden sich dreißig ständige Teilnehmer ein, zu denen noch Zuhörer aus den Reihen der Münchner Gemeinde kamen. Im Durchschnitt waren vierzig bis fünfzig Personen versammelt. Alle Vorträge und Diskussionen, wie auch die Gottesdienste, wurden auf deutsch gehalten.

Nach der Eröffnung des Seminars durch den Höchstgeweihten Erzbischof Mark, den Bischof von Berlin und Deutschland, hielt der griechische Theologe **Athanasios Vletsis** den ersten Vortrag des Seminars zum Thema: **"Vergöttlichung oder Vermenschlichung? - Die christliche Menschenlehre im Dialog zwischen Ost und West"**.

In seinen Ausführungen legte Prof. Vletsis dar, daß der Begriff der Vermenschlichung seit alters her Gegenstand der Philosophie ist. Er begegnet uns bereits bei Protagoras, und erreicht seinen Gipfel im Anthropotheismus von L. Feuerbach. Doch geht man in unserer Zeit teilweise ganz anders an die Gottesfrage heran. Gott wird nicht so sehr als Konkurrent gesehen, wie es Feuerbach annahm, vielmehr einfach als eine menschliche Möglichkeit unter vielen anderen. Das Sprechen über Gott wird in diesem Fall umgedeutet und nur als Variante des Sprechens über den Menschen aufgefaßt. Was kann dem modernen Menschen heute unser Verständnis der Vergöttlichung sagen, wenn schon in der uns umgebenden nicht-orthodoxen Theologie die Vermenschlichung des Menschen zum Ziel aller Theo-



logie erklärt wird? Es stellt sich die Frage, ob wir nicht einfach mit Begriffen wie Vervollkommen, Vollendung eines Weges, oder Vereinigung mit Gott auskommen können.

Prof. Vletsis setzte sich das Ziel, Ansätze zur Beantwortung dieser Frage aufzuzeigen.

Wenn der Mensch schon im Paradies mit Gott vereinigt war, widerspricht dann nicht die Vergöttlichung den Grenzen der Schöpfungsordnung und übersteigt sie? Ist die Schöpfung von Anfang an vollkommen und hat erst dann ihre Vollkommenheit verloren? Die Ewigkeit und Vollkommenheit der göttlichen Idee vom Sein der Schöpfung bedeutete noch nicht die reale Eigenart dieser Schöpfung. Gott schafft diese Eigenart im Vorgang der Schöpfung selbst, aus Liebe, und in dieser Seiner Handlung tritt Sein Wille hervor, der Wille der einen Dreiheit, und andererseits die völlige Andersartigkeit der geschaffenen Welt im Unterschied zu Ihm als dem Schöpfer. Es erscheint so das völlig Andere und Neue der geschaffenen Wirklichkeit. Sie ist nicht ein Teil Gottes, Seiner Natur oder Seiner Energie, sondern tatsächlich ein ganz anderes und selbstständiges Sein, dem Gott aus Liebe Lebensraum eröffnet. In der Tiefe des Selbst-Seins der Schöpfung liegt die Herrlichkeit Gottes als Akt des göttlichen Lichtes. Aber dieses Licht ist selbst nicht geschaffen, wir sprechen ja vom ungeschaffenen Licht, von den ungeschaffenen göttlichen Energien. Zwischen ihnen und den geschaffenen Energien gähnt ein unüberwindlicher Abgrund. So ruft der Schöpfer-Gott die Schöpfung aus dem Nicht-Sein ins Sein, bleibt aber unverändert, verströmt sich nicht. Dafür ist die Schöpfung veränderlich: Die erste Veränderung ist das Entstehen selbst, woraus zugleich die zweite folgt, die stetig ist - Wachstum, Entfaltung. Somit ist aber die paradisiische Ruhe (Stasis) durchaus noch nicht eine ab-



Erzpr. Nikolai Artemoff und Prof. A. Vletsis

schliessende Fülle. Von Anfang an ist das Streben zur Vollendung hier vom Schöpfer angelegt: Das Reifen als Weg zur Einigung mit dem dreieinen Schöpfer. Wenn also der Mensch in der Welt - in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift - das letzte, höchste, alles vereinigende königliche Glied ist, dann gerade deswegen, weil er eine Aufgabe hat, ein inneres Ziel, das seiner Natur eignet: Die ganze materielle Schöpfung mit ihrem Schöpfer zu vereinen. Man sieht, daß die sorgsame Fügung der Welt durch Gott, in der schließlich der Mensch erscheint, nicht so sehr darum geschieht, um dem Menschen eine gewisse Ausstattung für seine irdische Existenz zu bieten, einen Lebensraum, sondern weit mehr und in erster Linie verhält es sich so, daß die ganze Schöpfung in ihrem Verhältnis zu Gott sich nach einem geschaffenen Mittler sehnt. Und wenn der Schöpfer und das Wort Gottes, der Logos, sowie alles Erschaffene - nach dem Wort des Hl. Maximos des Bekenners - seinen Ursprung und sein Ziel, seinen Logos hat, dann ist eben der Mensch als wortbegabtes Wesen befähigt und berufen, in sich alle Logoi zu vereinen, alle seinsmäßigen Bedeutungen, den ganzen Kosmos, und ihn so geeint Gott darzubringen. In diesem Sinn ist er nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen: Der Mensch, der ursprünglich das Bild Gottes in sich trägt und selbst vom königlichen Geschlecht Gottes ist (Apg 17,29), der Gott in der Schöpfung darstellt, ist berufen, die Schöpfung in dieser aufopfernden Liebe zu der Einheit emporzuführen, aus der sie ihr Sein hat. Mit anderen Worten: Das Bild wächst auf dem Weg der Vollendung zur Ähnlichkeit, zum Gleichnis (Gen. 1,27). Dazu vereint der Mensch in sich alle Schönheit und Weisheit, die der Schöpfer in seine Schöpfung gelegt hat.

Der Mensch kann das Bild Gottes beflecken und entstellen, aber es kann nicht ausgelöscht werden, weil Gott seine ursprüngliche Berufung nicht ändert. Der Reichtum des Bildes Gottes ist nicht ein konkreter Teil des Menschen (seine Seele, der Geist), sondern vielmehr die Fähigkeit, ganzheitlich in Beziehung mit dem lebendigen Gott zu treten, der ewig und unabdingbar Seine wahre Liebe gezeigt hat, und in ihr zu verbleiben. Eine solche Teilhabe an der Schöpfung als einer Gabe der Güte Gottes besitzen wir durch das Bild Gottes in uns, und doch haben wir noch keine endgültige und vollkommene Gemeinschaft mit Ihm. Unsere Einheit mit Gott nach seinem Bild eröffnet uns den Weg zur Fülle dieser Gemeinschaft in der Ähnlichkeit, die durch einen anhaltenden und rauen Kampf (Askese) errungen wird, in einer dynamischen Entwicklung.

Wenn es schon in der paradiesischen Ruhe und Seligkeit die Fülle gab, was sollte den, der sich von Gott abgewendet und sie einst verloren hat, davor bewahren, sie wieder und wieder bis zur Unendlich-



Erzpr. Nikolai Artemoff mit Protosingel Andrei Cilerdzic und dem Priester Peter Sturm (Zürich)

keit zu verlieren? Dann wäre das Leben eine Farce, ein endloses Rennen ohne Ziel, eine Sisypusarbeit.

Damit erhebt sich eine zusätzliche Frage: Wenn der Mensch ein Wesen vermischter Natur ist, nicht nur geistig sondern auch leiblich, ist es dann nicht die materielle Beschaffenheit, die die Schuld an unserer Hinfälligkeit und Teilhabe an der Vergänglichkeit trägt? Gott kleidete den Menschen in ein Gewand aus Fellen - ein Zeichen, das nicht nur Fürsorge für uns ausdrückt, sondern auch Hinweis ist auf unsere Trennung von Gott, unsere Schwachheit, unsere Angewiesenheit auf das Materielle nach dem Sündenfall. Wozu belastet uns Gott mit dieser Materie und diesen Fellkleidern? Gewiß, im Materiellen liegt der Grund für Leiden und Sterblichkeit, und das Ende des Leidens ist der Tod. Es kann dem Menschen so schwer fallen, diesen Defekt unserer gemeinsamen Existenz auszuhalten, daß er sich von dem Glauben an die Sinnhaftigkeit der Welt und der Existenz eines guten Gottes abkehrt. Höher aber steht die Wahrheit, daß der Mensch gerade in seiner äußeren Schwachheit Kraft empfangen kann, diese Fahrt ins Nichtsein zu überwinden. Eben in seiner Schwachheit vermag er seine eigentliche Orientierung zu finden, in sich zu gehen und seine wahre Würde zu erkennen. Daran knüpft sich dann die wichtigste Frage: Hat der Mensch die Würde seiner Existenz, die ihn zu einem göttlichen Geschlecht macht, jemals erkannt?

Grundlage der wahren Würde des Menschen ist die Fleischwerdung des Gott-Logos. Gott ist ewige Liebe. In der Fleischwerdung, in der Erscheinung Christi als Gotteserscheinung manifestiert sich dieses überzeitlich-ewige Geheimnis. Deshalb ist die Fleischwerdung des Logos nicht etwa nur eine zeitliche Reaktion auf die Übertretung des göttlichen Gebots durch den Menschen, sie ist keine Folge der Zerstörung des göttlichen Plans oder der Vorsehung in der Welt: Die Fleischwerdung ist nicht erzwungen, keine Notwendigkeit, sondern stimmt ganz und gar

mit der ursprunghaften Bewegung des Schöpfergottes überein, die Welt zu erschaffen - sie entspricht seiner anfanglosen und vorewigen Liebe. Allein der Gott-Logos, der alles erschaffen hat, kann tatsächlich und abschließend seine Tat zu einem Ende führen, die Bewegung der Einigung vollends erfüllen. Er ist es ja, der alle Logoi geschaffener Wesen in Sich umfaßt.

Aus dieser Sicht heraus ist der Begriff der Vergöttlichung, welche die volle Einigung mit Gott einschließt, wirklich und endgültig durch die Fleischwerdung und die Menschwerdung definiert. Die erstrebte Einheit mit Gott verwirklicht sich in Seiner Menschwerdung als das Urbild unserer eigenen Einigung mit dem Schöpfer. Gerade dies beschäftigte die heiligen Kirchenväter im Kampf mit dem Arianismus (4. Jh.). Erstaunlicherweise widersprachen die Arianer dem Axiom Athanasius' des Großen von der Vergöttlichung des Menschen nicht: Daß Gott ist Mensch geworden ist, auf daß der Mensch Gott würde. Von daher heißt es in der Theologie der Dreieinigkeit des vierten und fünften Jahrhunderts: "Nur wer Gott ist, kann vergöttlichen". Dasselbe Argument wird auch in Bezug auf den Heiligen Geist angewandt, dessen Göttlichkeit ebenfalls von Häretikern bestritten wurde. Der Heilige Geist wirkt gleichfalls bei der Vergöttlichung, nur anders: Während dem Sohn mehr die ontologische Seite der Vergöttlichung unserer Natur zugeschrieben werden kann, trägt der Geist die gnadenhafte persönliche Seite dieses Geschehens.

Der Mensch kann sich nicht selbst vergöttlichen. Das bedeutet keineswegs, daß die menschliche Natur in Christus verkürzt ist. Verdeutlicht wurde diese Wahrheit in den christologischen Kontroversen des 5. bis 7. Jahrhunderts, in denen das entscheidende kirchenväterliche Axiom lautet: "Was nicht (durch Christus) angenommen ist, ist auch nicht gerettet". Laut den Kirchenvätern gilt, daß die Vergöttlichung der menschlichen Natur in Christus die Grundlage für unsere Vergöttlichung ist. Soll das aber etwa bereits in der Inkarnation erfolgt sein? Welche Bedeutung hätten dann die Passion und Auferstehung Christi? Sicher, Christus ist unser Gott vom Augenblick Seiner Empfängnis an (anders ließe sich nicht von der Muttergottes als der Gottesgebärerin sprechen), es ist jedoch unzulässig, von der Vergöttlichung als dem Erreichen irgendeiner höheren Stufe kraft eines bestimmten Verhaltens oder gar entsprechender Verdienste zu sprechen. Doch schmälert die Theosis der Person nicht den persönlichen Beitrag zu diesem Geschehen. Vergöttlichung kann sich unmöglich anonym, universal oder abstrakt ereignen. Nach der Lehre der hl. Väter existiert die Natur nicht außerhalb der Person. Wenn die göttliche Person Christi des Erlösers zwei Naturen angenommen hat, die göttliche und die menschliche, dann ist es doch gerade Seine Person, die ihnen Existenzraum gewährt. Darum ist diese Einigung der Naturen in Christus ein tief per-

sönlicher Akt. Im Lauf der christologischen Streitigkeiten war es das große Verdienst des hl. Maximus' des Bekenners, das Leben der Person Jesu Christi in dieser Perspektive zu fassen. Und wenn heutzutage manche evangelische und katholische Theologen immer wieder die Frage nach der Vermenschlichung oder der menschlichen Persönlichkeit des Lebens Jesu aufleben lassen, dann zeigt das, daß die von Maximus vorgelegte Lösung nicht in ihrer eigentlichen Tragweite verstanden und rezipiert worden ist.

Die Lehre des Maximus, daß der Wille nicht der Person als solcher zugeordnet ist, sondern der Natur - Christus hatte zwei Naturen und damit zwei völlig selbständige und freie Willen, löst das Problem der Vergöttlichung auch in menschlicher Hinsicht voll und ganz. In der Versuchung Adams durch den Teufel zeigt sich, daß die freie Willensäußerung Adams den Sündenfall zur Folge hatte. Willentlich hat Adam gegessen. Willentlich, mit Seinem menschlichen Willen, ist der Christus-Logos aufs Kreuz gestiegen und in den Tod hinab. Das Gebet in Gethsemane zeigt: Die geschaffene Natur weicht vor dem Tod zurück, vor dem Nichtsein, aber gehorcht am Ende freiwillig dem göttlichen Willen des Vaters. Und Jesus Christus als Gottes Sohn hat keinen anderen Willen als der Vater: Wie die göttliche Natur eine ist, so ist auch der göttliche Wille in der Dreieinigkeit einer. Christus der Herr wollte beiden Naturen nach, aus denen, in denen und die er war, unser Heil und wirkte es. Es geht dabei nicht um den Willen, den wir gewohnt sind zu erleben - einen geteilten, zweifelnden, wählenden (gnomischen) Willen, sondern um den natürlichen, unversehrten, ungespalteten. Die neue Wirkungsweise des menschlichen Willens gewinnt auf Grund der Vereinigung im Leben der göttlichen Person die Kraft der neuen Schöpfung, somit ist in Christus auch der menschliche Wille durch die Vereinigung in seiner Eindeutigkeit göttlich. Das Gebet in Gethsemane ist kein Zaudern und Zweifeln. Gethsemane offenbart uns die Fülle der Entschiedenheit, den göttlichen Willen zu tun, obwohl das Leben von seiner Natur her dem Tod ausweicht. In dieser Überwindung ist der Sieg über den Tod beschlossen, durch das Opfer der Liebe; in dieser Überwindung zeigt sich ein neues Bild des Lebens. Anders gesagt, die Kraft des Todes, welche Angst vor dem Nichtsein und Todesfurcht gebiert, wird durch das Verlangen besiegt, den Willen Gottes in einem persönlichen Akt der Vereinigung mit dem Leben zu erfüllen - mit jenem Leben, das dem vollkommenen Sein zugrundeliegt. Die Unterworfenheit der Schöpfung gegenüber Zeit und Verfall wird in diesem persönlich willentlichen Akt in ein neues, allumfassendes Leben verwandelt, das eine Gabe Gottes ist, weil Christus als Gott-mensch diesen Sieg errungen hat.

Wird dabei etwa das menschliche Bild der Existenz ausgelöscht? Keineswegs! Die Verklärung des Menschen ist in der Verklärung Christi auf dem Berg

Tabor offenbar geworden. Insofern als dort die menschliche Natur verklart wurde, dürfen wir sagen, daß die Augen der hl. Apostel in dem Maß befähigt wurden, Christus in der göttlichen Herrlichkeit zu sehen, in der Er sich wirklich befand, soweit sie es nur zu fassen vermochten. Das Licht der Herrlichkeit Gottes erfaßt den ganzen Menschen, vervollkommen ihn, durchdringt nicht nur Verstand, Herz und Seele, sondern auch den Leib und mit ihm die ganze Schöpfung, die Natur, den Kosmos. Die Erstlingsfrüchte dessen werden den Heiligen geschenkt, die mit ihrem Leben von der Orthodoxie zeugen. Es geht nicht um ein Besserwerden, oder nur eine Korrektur des Sündenfalls, sondern um die Vollkommenheit und Fülle der Einigung mit Gott, die das, was am Anfang war, bei weitem übersteigt, die Verstand, Seele und Leib umfaßt.

Der Mensch wird nie der Natur nach Gott, sondern empfängt das ungeschaffene göttliche Licht aus Gnade, das die menschliche Natur verklart und sie zu einer alles überbietenden Fülle hinaufführt.

Handelt es sich bei der Verklärung um eine ontologische Veränderung, oder ist sie moralisch-ethischer Natur? Oft wird versucht, die Vergöttlichung mit den Kategorien der Ontologie zu umschreiben, da der Mensch nicht durch seine eigenen moralischen Anstrengungen vergöttlicht werden kann. Und in der Tat, die Gläubigen gelangen in dieses neue Sein (Taufe, Salbung, Kommunion, usw.) nicht anders, als durch die Mysterien der Kirche. Dazu können wir mit unseren Kräften und Verdiensten nichts beitragen. Der Mensch geht aber nicht darin auf, sondern entdeckt in dieser Gemeinschaft mit Christus seinen eigenen Willen, der in der Natur Christi verwandelt, umgestaltet wird. Wir empfangen von Christus nicht die Auslöschung unseres Willens, sondern seine Festigung und Stärkung in Seiner Wahrheit. Nur allzuviel in unserem Tun enthält das Bestreben, den eigenen egoistischen Willen zu behaupten, der sich der Einheit entgegensetzt. Unsere Wünsche und Vorstellungen entsprechen dann nicht mehr unserer eigenen Natur und der Natur der Schöpfung Gottes, sondern widersprechen ihr direkt und schaden ihr. Askese und Enthaltsamkeit bestehen darin, daß wir dem spalterischen Willen entsagen, der widernatürlichen Gebundenheit an Träume, Phantasien und Leidenschaften (sündige Neigungen). Der Weg der Einigung führt aus diesem ganzen Bereich von Zwiespalt und Zerrissenheit fort in die Eindeutigkeit und Klarheit, in die wachsende Einsicht in den Willen Gottes, seine Schönheit und Wahrheit in dieser Welt. Die Absage an das eitle, leere und lügnerische Festklammern am Vergänglichem eröffnet andere Dimensionen. Lebt der Mensch gottgemäß und nicht mehr für sich selbst, handelt er wie Christus, dann erlernt er diese Begegnung von Gott und Mensch, die in Christus schon vollbracht, vollendet ist. Der Heilige Geist offenbart sich in der Gemeinschaft mit einem solchen Menschen und vergöttlicht seinen Verstand und Wil-

len. Gott war bereit, alles für uns zu werden, Mensch zu werden, zu sterben, in die Hölle hinabzusteigen, um alles mit Seiner Liebe zu durchdringen. Wir können in diese Liebe eingehen, wenn wir bereit sind, alles für Gott zu werden; all das, was Gott will.

Wo aber liegt das Ende dieser Bewegung? Was bedeutet diese gegenseitige Durchdringung für die göttlich-menschliche Existenz?

Das Ende ist bereits in den Anfang gelegt, wie ein Same, und offenbart schließlich, was im Keim angelegt war. Wenn Gott am Anfang der Schöpfung und ihrer Bewegung steht, dann ist Er und Er allein die Ruhe der Teilhabe an Ihm, die als ewige Freude zu beschreiben ist, als ewiges Sein; und nicht nur als Sein, sondern ewiges Heil-Sein. Diese Erfahrung ist nicht zu schildern; nicht mit Kategorien der Qualität und erst recht nicht der Quantität. Die Heiligen sind im Schmecken dieser rechten Herrlichkeit Gottes erfahren; sie lassen ihren mit Gott eins gewordenen Willen und das Bild der Heiligkeit des Lebens stärken.

Also: Vergöttlichung oder Vermenschlichung?

Man könnte natürlich andere Begriffe einführen und - unter vielen Vorbehalten - von der Vereinigung mit Gott sprechen, von Vollendung oder Heiligung, um das Menschsein nicht zu "vernachlässigen". Doch nicht zufällig ist der Begriff der Vergöttlichung im christlichen Denken und Sprachgebrauch außerordentlich früh erschienen. Das darf nicht außer Acht gelassen werden. Dieser Begriff drückt so umfassend die theologische Denkweise der Christen, ihre ganze Frömmigkeit und kirchliche Erfahrung aus, daß er zum Heiligtum der orthodoxen Praxis gehört. Während die Versuche, die Kategorien orthodoxer Christen durch andere zu ersetzen, zur Verkürzung der Sache selbst führten. In diesem Zusammenhang wäre der Begriff der Vermenschlichung geradezu der unpassendste. Gott wurde Mensch, damit der Mensch aus Gnade Gott werde. Der Sinn der Menschwerdung des Sohnes Gottes liegt nicht nur in der Befreiung von Sünde und Tod oder in der Rechtfertigung des Sünders. All das gehört natürlich dazu, doch geht es noch um unermesslich viel mehr: Um das Einswerden mit der Quelle des wahren Lebens, die das Leben in Fülle schenkt, um das neue Sein, das alle Trennungen überwindet. Diese Wahrheit der alldurchdringenden Liebe schließt auch die Wahrheit über den Menschen und den Urgrund des christlichen Glaubens ein, und zwar in einer solchen Tiefe, daß das Leben des dreieinigen Gottes nicht ausgenommen, sondern miteingeschlossen ist. Der hl. Maximus der Bekenner drückte die Einheit dieser Betrachtungsweise mit folgenden mutigen Worten aus: *Man sagt, daß Gott und der Mensch Vorbilder (Paradigmen) füreinander sind, und daß Gott sich für den Menschen zum Menschen macht, aus Liebe zu ihm, in dem Maß, als sich der Mensch für Gott aus Liebe vergöttlichen läßt. So wird der Mensch von Gott in dem Maße ins Unerkannte entrückt, als der Mensch den*

von Natur aus unsichtbaren Gott durch die Tugenden sichtbar macht. (Ambigua, PG 91, col. 1076).

Ist dieser Weg, welcher auch für Gott den Weg seiner Inkarnation verewigt, nicht der beste Weg echter Vermenschlichung, weil zuvor Gott für den Menschen alles geworden ist?

Nach dem Vortrag von Prof. A. Vletsis begaben sich die Zuhörer aus dem Gemeindesaal in die Hauptkirche und ließen sich von Silke Graupner (Lektorin an den Universitäten Leipzig und Erfurt) den Formenkanon und die Symbolik des orthodoxen Kirchenraumes erklären, die Ikonographie und den Aufbau des liturgischen Raumes. **Erzpriester Nikolai Artemoff** erläuterte dann die Besonderheiten der Ikonostase und die Wandfresken in der Seitenkapelle des hl. Nikolaus, wo sich in der oberen Freskenreihe rundum der ikonographische Widerhall des **Akathistos-Hymnos** an die Allerheiligste Gott-essegebärerin entfaltet.

Dem Akathistos war auch, gewissermaßen aufbauend auf dem soeben Gesehenen, der Vortrag von Erzpriester Nikolai gewidmet, in dem die Struktur des Akathistos, seine poetischen und bildhaften Besonderheiten sowie sein geschichtlicher und liturgischer Ort erklärt wurden. Daraufhin wurde in der Kirche der hll. Neumärtyrer Rußlands ein Bittgottesdienst mit Akathist in deutscher Sprache gesungen, in der Übersetzung der Altphilologin Dorothea Schütz, die der Münchner Gemeinde angehört. Den Chor leitete Monika Degendorfer. Dem Gottesdienst stand Erzbischof Mark vor, die Priester Peter Sturm und Georg Seide konzelebrierten.

Nach dem Abendessen sahen sich die Teilnehmer einen Film über den hl. Berg Athos an.

Am folgenden Tag, Dienstag den 18. Juni, begann das Thema der Orthodoxen Mission.

In dem Vortrag „**Der heilige Innokentij (Veniaminov) und die Alaska-Mission der Russischen Orthodoxen Kirche im 19. Jahrhundert**“ skizzierte der Referent **Johannes Wolf** den ungewöhnlichen

Lebensweg und die Persönlichkeit des Apostels Amerikas und Sibiriens und späteren Metropoliten von Moskau Innokentij, verbunden mit einigen Erläuterungen zur Geschichte der Alaska-Mission.

Der hl. Innokentij kam im Jahre 1797 in der Nähe von Irkutsk als eines von vier Kindern eines Küsters zur Welt, der aufgrund einer Krankheit nicht arbeiten konnte, so daß die Familie in großer Armut lebte. Anhand des Psalters lernte das Kind, der spätere hl. Innokentij, schon früh das Lesen. Nach dem Tod des Vaters kam er in das Seminar in Irkutsk, wo er sich durch Eifer, Disziplin und handwerkliche Geschicklichkeit auszeichnete. Nach Abschluß seiner Studien heiratete er die Tochter eines Priesters und erhielt eine Stelle als Gemeindepriester in Irkutsk, wurde jedoch 1823 aufgefordert, als Missionar nach Alaska zu reisen. Nach anfänglicher eindeutiger Ablehnung folgte er schließlich einer inneren Eingebung und brach zusammen mit seiner jungen Familie ins Ungewisse auf, um als Missionar auf den Aläuten zu wirken, die bis 1867 zum russischen Territorium gehörten. Die Aläuten-Bewohner standen dem Christentum sehr aufgeschlossen gegenüber.

Nach 14monatiger Reise erreichte der hl. Innokentij – zu jener Zeit noch Vater Ioann – Alaska und begann sogleich sein umfassendes missionarisches Wirken, das alle Lebensbereiche einschloß. Er erlernte das Aläutische, entwickelte eigens ein Alphabet für diese bis zu diesem Zeitpunkt nur in der mündlichen Rede verwendeten Sprache und übersetzte das Matthäus-Evangelium, gottesdienstliche Texte und einen orthodoxen Katechismus. Außerdem schrieb er auf Aläutisch sein bekanntes Büchlein Wegweiser zum Königreich des Himmels. Dieses Verfahren – einschließlich der Zelebration der Liturgie, der Katechese und Predigt in der Landessprache – wandte er auch später bei der Mission anderer nordamerikanischer und sibirischer Bevölkerungsgruppen an. Durch seinen tiefen, schlichten Glauben, die Authentizität seines Auftretens, seine Liebe zur nützlichen Arbeit und seinen unermüdlichen Einsatz gelang es ihm, innerhalb von 15 Jahren die Orthodoxie in Alaska unter den dortigen Einheimischen fest zu verwurzeln.

Während eines Aufenthalts in St. Petersburg, wo er dem hl. Synod Bericht erstattete, erhielt er die Nachricht vom Tod seiner Frau. Nach einem Jahr der Trauer wurde er zum Mönch mit dem Namen Innokentij geschoren und von Metropolit Philaret von Moskau zum Bischof der neu eingerichteten Diözese von Kamtschatka, den Kurilen und Aläuten geweiht. Seine inzwischen sieben Kinder wurden in St. Petersburg untergebracht. Als Bischof dehnte er seine missionarischen Tätigkeit stetig – sogar bis in unwegsame Innere Ost-Sibiriens – aus, wobei er oft übermenschliche Strapazen auf sich nahm. Auch initiierte er die Mission Japans, aus der später die Japanische Orthodoxe Kirche entstand.

1868 wurde er zum Nachfolger von Metropolit Philaret als Oberhaupt der Russischen Orthodoxen



Erzpr. Nikolai Artemoff, Johannes Wolf



Erzb. Mark und Protosingel Andrei Cilerdzic

Kirche berufen, und in diesem Amt wirkte er auf segensbringende Weise bis zu seinem friedvollen Entschlafen im Jahre 1879, wobei die Unterstützung der missionarischen Bemühungen weiterhin von vorrangiger Bedeutung für ihn war. Sein Lebensweg und seine in vielerlei Hinsicht herausragende und vorbildliche Persönlichkeit verkörpern jenen Psalmvers, den er als sein Lebensmotto gewählt hatte: *Vom Herrn werden die Schritte des Menschen gelenkt* (Ps 36, 23).

Die Zuhörer waren vom Werk dieses orthodoxen Heiligen tief beeindruckt. Nach einer Aussprache und einer kurzen Pause sprach **Protosingel Andrei Cilerdzic**, der aus Belgrad angereiste Sekretär des Patriarchen Pavle von Serbien. Sein **Vortrag über die Mission in der Orthodoxie** ergänzte wunderbar die beiden vorangegangenen Vorträge und schien sie miteinander zu verknüpfen - die dogmatische Sicht von Prof. Vletsis und die missionarische Perspektive von Johannes Wolf. Den Hörern wurden klare Begriffe vom orthodoxen Verständnis von der Rettung und der Mission vermittelt. Die Mission als Wachstum des Leibes Christi, der Kirche, ist die fortdauernde Inkarnation Christi in der Menschheit, unter Mitwirkung des Heiligen Geistes. Dort, wo rein menschliche Dimensionen überhandnehmen, werden Gott und die praktische Verwirklichung eines heiligen Lebens aus dem Bewußtsein verdrängt; mehr noch, das Gegenteil der Fleischwerdung wird vollzogen (Entfleischlichung Archim. Justin Popovic). Von daher hat es oberste Priorität, die Mysterien Christi zu erleben, im vollsten Sinne des Wortes, denn sie enthalten das Leben in der Offenbarung der Allerheiligsten Dreieinigkeit. Anstelle einer Autonomie der menschlichen Vernunft, die Gott verdrängt und die lebendige Erfahrung der Gottesgemeinschaft und Fleischwerdung leugnet, offenbart die Göttliche Liturgie den dreieinen Gott: Hier ereignet sich unsere Einigung mit Christus der Hypostase (Person) nach. Die Verkündigung Christi und die orthodoxe Mission vollziehen sich immer in Treue zur

Tradition der heiligen Väter, in der Erschließung der dogmatischen Wahrheiten, und in der Feier der Göttlichen Liturgie.

Desweiteren berichtete Vater Andrei von der Tätigkeit der Serbischen Kirche im Laufe des vergangenen Jahrzehnts, das von furchtbaren Kriegen gekennzeichnet war, von den Problemen der Eingliederung des serbischen Volks in die Kirche, und über die Aktivitäten bei der Erziehung von Flüchtlingskindern, die unter den Kriegen zu leiden hatten. Beiläufig ließ Protosingel Andrei die Teilnehmer an seinem Leben an der Seite des Patriarchen teilhaben: Mit welcher Unerwartetheit - es grenzte fast an ein Wunder - der jetzige Patriarch

Pavle gewählt wurde, wie dieser Glaubenskämpfer auf allen seinen Reisen an jedem erdenklichen Ort selbst die Göttliche Liturgie zelebriert, wobei er seine Umgebung zur Erkenntnis dieses allerhöchsten Wertes führt, zur Einsicht dessen, daß gerade in der Liturgie das Zentrum allumfassenden orthodoxen Lebens liegt. Seine lebendige Erzählung, in der sich seine persönlichen Erlebnisse in der geistigen und kirchlichen Erfahrung widerspiegelten, berührte die Hörer innerlich sehr, und so entstand im Anschluß eine lebhafte Diskussion, mit Beteiligung von Prof. Vletsis.

Vater Andrei Cilerdzic hielt seinen Vortrag in vorzüglicher deutscher Sprache; er ist Sohn eines serbischen Vaters und einer deutschen Mutter. Er



wuchs im Nordwesten Deutschlands auf, lebt schon seit zwanzig Jahren im vielgeprüften Serbien, spricht zahlreiche Sprachen, und befaßt sich mit den Außenbeziehungen des serbischen Patriarchats. Gleich nach dem Mittagessen mußte er das Seminar verlassen.



Erzb. Mark und Priester Georg Seide

Die historische Sicht der Orthodoxie in Deutschland skizzierte **Priester Georg Seide**, Doktor der Geschichtswissenschaften, Autor einiger Bücher und zahlreicher Artikel über die jüngste Kirchengeschichte, insbesondere die der russischen Emigration. Laut neuesten statistischen Angaben, die allerdings schwer zu überprüfen sind, leben in Deutschland etwa 1,2 Millionen orthodoxe Gläubige verschiedener Nationalitäten und unterschiedlicher Staatsangehörigkeit. Sie werden in 325 Gemeinden betreut, die von 12 Bischöfen und 177 Priestern geleitet werden, unter Mithilfe von 32 Diakonen. Die Mehrzahl der orthodoxen Gläubigen in Deutschland stellen zur Zeit die Griechen, die dem Patriarchat von Konstantinopel unterstehen, und die Serben. Die Zahl der russischen Orthodoxen festzustellen, ist sehr schwierig (180.000?). Insgesamt 80 Gemeinden gehören zur Russischen Kirche. Die größte Zahl können die Griechen für sich beanspruchen (470.000 mit 174 Gemeinden), die Serben (320.000 auf 34), und die Rumänen (200.000 auf 24). Die Russen besitzen also die größte Anzahl an Gemeinden, Bischöfen und Klerikern im Verhältnis zu ihren Gläubigen. Vater Georg hat die statistischen Daten für Gemeinden und Klerus der Russischen Kirche bewußt nicht weiter spezifiziert, doch ist es bekannt, daß ihre beiden Teile etwa gleich groß sind.

Vr. Georg entwarf ein umfassendes historisches Bild von der Entwicklung der Orthodoxie in Deutschland. Die Teilnehmer äußerten später ihre Hochachtung vor seinem enormen geschichtlichen Wissen und seiner Bereitschaft, auf jede beliebige, auch noch so unerwartete Frage einzugehen, beispielsweise das Geschick der Lettischen Kirche im Nachkriegsdeutschland betreffend.

Erzpriester Nikolai Artemoff bereitete dann die Seminarteilnehmer auf die bevorstehenden Gottesdienste vor. Er erläuterte den Ablauf des Morgen-

gottesdienstes und legte besonderes Gewicht auf die prophetischen Lieder, die den Kanon in seiner Grundstruktur ausmachen. Es wurden die Texte des Nachfestes von Christi Himmelfahrt besprochen und einzelne Elemente der Vorbereitung der Gläubigen für Pfingsten herausgehoben. Nach einer Pause begab man sich zum Abendessen.

Der Morgengottesdienst des letzten Seminartages begann um 6:00 Uhr morgens, und leitete in die Feier der Göttlichen Liturgie über. Nach dem Frühstück befragte Vr. Nikolai die Teilnehmer, welche Momente sie beeindruckt hätten, und entwickelte aufgrund dieser Erfahrungen seine weiteren Darlegungen zur Göttlichen Liturgie.

Im Anschluß an den Vortrag von Vater Georg Seide vermittelte **Erzbischof Mark** den Anwesenden seine **Sicht der Orthodoxie in der Gegenwart, und umriß die Perspektiven ihrer zukünftigen Entwicklung**. Er berichtete kurz über die Aktivitäten der anderen orthodoxen Landeskirchen in Deutschland und stellte fest, daß keine Kirche so viel für die Entstehung und Festigung der deutschsprachigen Orthodoxie geleistet hat, wie die Russische. Das begann bereits im 19. Jahrhundert und wurde, wie Vater Georg gezeigt hatte, von der Russischen Auslandskirche konsequent weitergeführt bis in unsere Tage. Natürlich schlossen sich auch die Orthodoxen anderer Nationalitäten dieser Entwicklung an und widmen sich den sich hieraus ergebenden Aufgaben, sodaß deren Kinder und Enkel schließlich den Anfang einer eigenständigen deutschen Orthodoxie werden legen können. Die Mission der Orthodoxen Kirche vollzieht sich in jeder nationalen Umgebung vor allem als Möglichkeit der Verkirklichung durch die allseitige Teilnahme an einem normalen Gemeindeleben. Bei einer solchen Verkirklichung zeigen sich allmählich auch die eigentlich nationalen Bedürfnisse. Ein herausragendes Element ist die Übersetzung von Texten, der Heiligen Schrift und der gottesdienstlichen Bücher. Die einhundert Jahre alten Übersetzungen bedürfen einer Umarbeitung, weil sich die Sprache stark gewandelt hat. Nicht minder wichtig aber ist die Übersetzung kirchenväterlicher Texte, der Heiligenleben, der historisch-dogmatischen Werke. Der Verlag und die Druckerei der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Pocaev widmen sich diesen Aufgaben. Die Ikonographie und die Kirchenmusik müssen eine natürliche Entwicklung im Rahmen der kanonischen Möglichkeiten durchmachen, um nicht blind und mechanisch in einer anderen nationalen Umgebung entstandene Vorbilder zu kopieren. Theologische Seminare, wie das jetzige, haben ebenfalls eine große missionarische Bedeutung. Vieles ist zu tun nicht nur zur religiösen Bildung der Kinder und Jugendlichen, sondern in unserer Zeit auch und gerade der Erwachsenen, die im reifen Alter zur Orthodoxie kommen. Dieser natürliche Prozeß der Entwicklung einer deutschen Orthodoxie läuft zur Zeit parallel zur massiven Ausweitung der Aktivitäten unserer Kirche unter den Neuankömmlin-

gen in Deutschland, von denen sehr viele nicht nur Russisch sprechen, sondern sich auch als Russen fühlen. Ganz im Gegensatz zu den bisherigen Erwartungen der letzten Jahrzehnte kamen in den 90-er Jahren ganze Ströme von Orthodoxen, die national durchaus von ihren Wurzeln her bestimmt sind. So rückten die Perspektiven eines allgemeinen Übergangs zur deutschen Sprache in den Gottesdiensten und der Herausbildung einer Deutschen Orthodoxen Kirche zunächst wieder etwas in die Ferne. Mit großer Sorge sprach Vlado über die Versuchungen, die Menschen in unserer Gesellschaft auflauern, welche nicht im geistlichen Leben verwurzelt sind, und in diesem Zusammenhang von der Gefahr für die Aussiedlerfamilien ihre Wurzeln zu verlieren, die sie noch halbwegs mit der angestammten Kultur und Quelle der Vergeistigung verbinden. Auch wies Vlado auf die erstrangige und grundlegende Bedeutung des monastischen Lebens, des Mönchtums für jegliche Mission hin, denn dieses stellt ein unersetzliches Vorbild der wahren kirchenväterlichen Orthodoxie dar.

Nach dem Mittagessen sprach der Arzt und rangälteste Priester der Deutschen Diözese, Erzpriester Ambrosius Backhaus. Vr. Georg Seide hatte bereits daran erinnert, daß der damalige Medizinstudent A. Backhaus Ende der vierziger Jahre auf ähnlichen Seminaren Vorträge hielt. Vater Ambrosius bereist mit seinen Vorträgen ganz Deutschland, ungeachtet seines vorgerückten Alters. Und immer bereichert er andere mit seiner Lebenssicht, in der die Erfahrung des Priesters und Arztes zusammenfließen. Das Thema seines Vortrags war: "Die Ehe als mystische und soziale Gemeinschaft". Nachdem er knapp auf den mystischen Aspekt der Einheit in der Ehe hingewiesen hatte, entfaltete Vr. Ambrosius zunächst den sozialen Aspekt des Ehelebens, jene Regeln und Dimensionen, welche für die Entdeckung der Persönlichkeit des anderen in dieser Gemeinschaft unverzichtbar sind. Diesen

BEGEGNUNG MIT ORTHODOXIE

20 ✻ 03

**DAS NÄCHSTE SEMINAR
FINDET AM 10.-12. JUNI 2003
STATT.**

praktischen Aspekt vertiefte er dann in der Auslegung des Mysteriums der Krönung. Vr. Ambrosius machte dabei klar, daß sich die wahre Norm der Wechselbeziehungen von Mann und Frau in der Heiligen Schrift und den dort beschriebenen Ehen erschließt; im Geheimnis der Beziehung von Christus und der Kirche (Apostelbesuch), beim Besuch des Herrn auf der Hochzeit von Kana und dem dabei geführten Dialog zwischen dem Erlöser und Seiner Mutter (Evangelium).

Die Kunst dieses Vortragenden besteht neben seiner erstklassigen freien deutschen Rede darin, daß es ihm immer wieder gelingt selbst die kleinsten Lebensdetails in eine himmlische Perspektive zu stellen. Man spürt daran seine persönliche Liebe zu Dem, der den Menschen mit diesem farbenprächtigen Leben so unwahrscheinlich beschenkt und reich gemacht hat. Schwierige Probleme, denen ein Arzt und Priester ständig ausgesetzt ist, bleiben dabei nicht ausgespart. Die Fähigkeit, vom Reichtum seiner Gott dankbaren Seele auszuteilen, und die Bereitschaft, sich auf alles Neue einzulassen, strahlten auf die Hörer eine Freude aus, die man nicht mehr verlieren möchte.

Das orthodoxe Seminar endete mit einer offenen Aussprache und der Frage, welche Themen für ein zukünftiges Treffen interessant sein könnten. Es wurden genannt: 1) die Proskomidie (in ihren einzelnen Bestandteilen, zu einem besseren Verständnis), 2) die geschichtlichen, geistigen und psychologischen Gründe der großen Kirchentrennung von 1054, die die christliche Welt geteilt hat (einschließlich der Entwicklungen in Armenien und Äthiopien), 3) die Problematik der ökumenischen Bewegung, 4) die Orthodoxie und die weltliche Macht, der Staat, 5) die Heiligen in Deutschland, verbunden mit dem Thema: 6) welche Orte könnten Ziele für orthodoxe Pilgerfahrten in Deutschland sein?

Alle Vorträge wurden in deutscher Sprache gehalten. Die Vorträge von Professor A. Vletsis, Protosingel A. Cilerdzic, und Johannes Wolf werden redigiert und im Internet (www.rocort.de) verfügbar, beziehungsweise als Manuskript erhältlich sein. Die übrigen Vorträge wurden auf Audiokassetten aufgezeichnet. ■

Erzpr. Nikolai Artemoff, Erzbischof Mark und Erzpriester Ambrosius Backhaus



AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE



Totengedenken für die Opfer der Auslieferung der Kosaken an die Sowjetmacht im Sommer 1945.

Am Donnerstag, den 30. Mai, fuhr Erzbischof Mark mit einer Gruppe von Altardienern nach **Lienz** in Österreich. Parallel dazu fuhren zwei Novizinnen und einige Gemeindemitglieder. In Lienz trafen sie auf Erzpriester Nikolai Artemoff, der mit seiner Familie bereits am Tag zuvor eingetroffen war. Wie gewöhnlich fand in Lienz die Göttliche Liturgie in der St. Antonius-Kirche statt. Im Anschluss daran fuhren alle auf den Friedhof an dem Fluss Drau und zelebrierten hier ein Totengedenken für die Opfer der Auslieferung der Kosaken an die Sowjetmacht im Sommer 1945.■



Klein- und Vorbereitungsarbeit schritt die Gemeinde nun zum Bau eines Gemeindehauses mit Büro und zur Erweiterung der Vorhalle.

Am 4. Juni 2002 war Bischof Agapit (Goraček) anlässlich des Molebens zur Grundsteinlegung in Frankfurt. Ihm konzelebrierte der Gemeindevorsteher Erzpr. Dimitrij Ignatiew. Obwohl es ein Werktag war, kamen viele Gläubige und Gäste zum Gottesdienst. Insbesondere waren auch ein Vertreter des Magistrats der Stadt Frankfurt, Herr Burmann vom Stadtrat, und Herr Landmann, der Stadtkämmerer, anwesend, sowie Vertreter der Baufirmen.

Nach dem Moleben in der Kirche begaben sich die Anwesenden zur Baustelle, wo Vladyka Agapit den Stein für die Einfügung ins Fun-

GRUNDSTEINLEGUNG FÜR EIN NEUES GEMEINDEHAUS

Am Dienstag, den 4. Juni, fand in Frankfurt/Main anlässlich der Grundsteinlegung zum Fundament eines neuen Gemeindehauses ein Bittgottesdienst statt.

Die Kirche des hl. Nikolaus in Frankfurt, die 1967 gebaut wurde, war schon seit langem viel zu eng geworden. Bei großen Festen finden nicht alle, die gerne kommen würden, in der überfüllten Kirche Platz, während die kleine Trapeza nicht einmal die Hälfte aller Gläubigen aufnehmen kann. Nach mühseliger



dament weihte, und ebenso eine Metallschatulle mit einer Urkunde, auf der das Datum des Baubeginns vermerkt ist. Feierlich und denkwürdig war der Augenblick, als Vladyka Agapit und Erzpriester Dimitrij Ignatiew den Granitstein in das Fundament des neuen Gebäudes einsetzten, während der Chor Ostergesänge sang. Nach der Zeremonie der Grundsteinlegung begrüßte Vater Dimitrij alle Versammelten und gab dann das Wort an den Vertreter des Katholischen Dom-Pfarramtes, Stadtdekan O. Raban Tilman weiter. Dieser begrüßte seinerseits die Ge-

meindglieder und sagte, daß er sich einen engeren Kontakt zur orthodoxen Gemeinde wünsche. Der Architekt Sergej Sergejevič Tarasov erläuterte die einzelnen Schritte der Bauarbeiten und dankte allen, die ihm bei der Vorbereitung des Projektes unterstützten und halfen. Ein Mittagessen im Freien, das von der Schwesternschaft der Kirche für Gäste und die Vertreter der Baufirmen organisiert worden war, beendete das Fest.

Die Gemeinde des hl. Nikolaus

benötigt noch Finanzmittel zur Vollendung des beabsichtigten Baus und bittet alle, die diesem Aufruf folgen möchten, großzügig zu spenden. Adresse und Bankkonto der Gemeinde:

Orthodoxe Kirchengemeinde
Frankfurt/Main e.V.,
Am Industriehof 18
60487 Frankfurt am Main
Telefon: 069-7894140
Dredner Bank AG, Frankfurt
a.M., BLZ 500 800 00, Konto Nr.
961 097 00

Positionen unserer Kirche und der Sicherheit der Nonnen führte Erzbischof Mark eine Reihe von Gesprächen mit Vertretern der palästinensischen und der israelischen Regierung. Dabei wurde er stets vom Leiter der Russischen kirchlichen Mission im Hl. Land, Archimandrit Peter, oder einzelnen Nonnen begleitet, die auf dem einen oder anderen Gebiet besonders bewandert sind. Zu den wichtigsten Begegnungen gehörte ein Gespräch mit dem palästinensischen Religionsminister. Entsprechend der Gepflogenheit der letzten Jahre feierte Erzbischof Mark den Festabschluss von Ostern im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane. Nach der Liturgie des Festabschlusses begab sich der Erzbischof mit der Äbtissin des Gethsemane-Klosters, Mutter Elisabeth, und sechs Schwestern zu einem Besuch des Patriarchen von Jerusalem, Seiner Seligkeit Irineos, um ihm an diesem letzten Tag der Osterperiode zum Osterfest zu gratulieren. Äbtissin Elisabeth schenkte dem Patriarchen ein von ihr selbst gemaltes Aquarell von Gethsemane, während die Nonnen ihm eine von Mutter Varnava gebackene riesige Torte überreichten. Patriarch Irineos empfing Erzbischof Mark und die Nonnen im Beisein von Metropolit Aristarchos und dem Vorsteher der Bruderschaft vom Heiligen Grab, Archimandrit Theophilakt, und dem Abt der Grabeskirche der Allerhei-



Am Sonntag der Samariterin feierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Kathedrale in München.

HL. LAND

Mittwoch, den 5. Juni, traf Erzbischof Mark in **Jerusalem** ein. An den folgenden Tagen zelebrierte er hier täglich die Gottesdienste in unseren Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane. Am Sonnabend und Sonntag zelebrierte er in Gethsemane, wo er sich wie auch auf dem Ölberg fast täglich mit Belehrungen zu Themen aus dem geistlichen Leben und der kirchlichen Praxis an die Nonnen wandte. Daneben führte er immer wieder persönliche Ge-

spräche zu geistlichen Fragen mit einzelnen Nonnen der beiden Klöster. Mit dem Ziel der Festigung der



Empfang beim Patriarchen von Jerusalem:
Der Patriarch legt Erzbischof Mark
eine Panagia an



Empfang beim Patriarchen von Jerusalem.

ligsten Gottsgebälerin. Als Zeichen seiner Liebe und Anerkennung schenkte der Patriarch Erzbischof Mark eine Panagia (Enkolpion), die er ihm selbst anlegte. Der Äbtissin legte er ein goldenes Brustkreuz mit wertvollen Steinen an, wozu er zunächst die Zustimmung von Erzbischof Mark einholte, und den Nonnen schenkte er je eine Medaille. Nach einem lebhaften Gespräch über kirchliche Fragen verabschiedeten sich die Gäste, nachdem sie dem Patriarchen «viele Jahre» gesungen hatten.

Am Nachmittag holte Äbtissin Moisseia um vier Uhr Erzbischof Mark in seiner Wohnung auf dem Ölberg ab und geleitete ihn zum Beginn der Vigil zum Patronatsfest der Christi-Himmelfahrts-Kirche auf dem Ölberg. Der Bischof wurde am Eingang der Kirche von allen Geistlichen empfangen, die an dem Gottesdienst teilnahmen. Im Verlauf des Gottesdienstes vollzog Erzbischof Mark die Litya mit der Brotweihe und die Verlesung des Evangeliums. Ebenso beendete er den Gottesdienst mit der Grossen Doxologie. Nach der Vigil waren die Geistlichen gemeinsam mit der Äbtissin und einigen Nonnen des Gethsemane-Klosters bei Äbtissin Moisseia zu Gast, wo sie zu regem Gedankenaustausch über vielfältige kirchliche Themen Gelegenheit hatten.

Am Himmelfahrtstag selbst holte Äbtissin Moisseia Erzbischof Mark beim zweiten Glockengeläut um 7:00 Uhr morgens in seiner Wohnung ab und begleitete ihn zur festlich geschmückten Haupt-Kirche des Himmelfahrts-Klosters. Hier wurde der Bischof am Eingang von der versammelten Geistlichkeit empfangen. Nach den Eingangsgebeten wurde er von zwei Nonnen in der Mitte der Kirche eingekleidet. Bei der Liturgie konzelebrierten Archimandrit Peter, Abt Andronik, und die Priestermonche Ioann (Berzins), Ioann (Schmelz), Avraamij und Vasilij. Anwesend waren auch Priester, Mönche und Nonnen des Patriarchats von Jerusalem, Rumänien

Am Grab des Herrn mit S.E. Metropolit Daniel (links).
Besuch in der Residenz des früheren Metropoliten von Bethlehem, S.E. Amvrosios (unten).



Am Grab des Herrn mit S.E. Metropolit Daniel (links).

Besuch in der Residenz des früheren Metropoliten von Bethlehem, S.E. Amvrosios (unten).



und Serbien. Im Wechsel mit dem gewöhnlichen Chor der Nonnen sang ein aus Kindern zusammengesetzter Chor, der auf Einladung der Äbtissin Moisseia aus der Gemeinde des Priesters Artemij Vladimirov aus Moskau ins Heilige Land gekommen war. Nach der Liturgie fand wie zum Patronatsfest einer Kirche üblich eine Prozession um die Kirche mit Verlesung des Evangeliums statt. Im Anschluss an den Gottesdienst zog die gesamte Geistlichkeit mit dem in die bischöfliche Mantija gekleideten Erzbischof Mark in festlichem Zug aus der Kirche in das Refektorium. Hier bewirtete die Schwesternschaft alle Anwesenden mit einem reichhaltigen Mittagmahl. Wie an solchen Tagen üblich, empfing die Äbtissin im Anschluss an das Mittagessen in ihrem Haus die Ehrengäste aus Geistlichkeit und Laien. Auch hier waren neben der Äbtissin viele Nonnen aus dem russischen Kloster in Gethsemane zugegen. Geistliche aus dem Moskauer Patriarchat waren wohl bei Teilen des Gottesdienstes und der Prozession anwesend, hielten sich danach jedoch versteckt.

Nach einer kurzen Ruhepause holten sieben Nonnen aus Gethsemane Erzbischof Mark mit dem Auto vom Ölberg ab und fuhren mit ihm in die Altstadt von Jerusalem. Sie begaben sich zu Fuss durch die fast menschenleere Altstadt zur Grabeskirche, wo sie von Metropolit Daniel herzlich willkommen geheißen wurden. Zunächst stiegen sie nach Golgotha empor und verehrten unter kräftigem Gesang der entsprechenden Troparien und Kondakien zur Kreuzverneigung die Stelle der Kreuzigung unseres Herrn Jesus Christus. Von dort aus gingen sie zum Stein der Salbung (nach der Kreuzabnahme) und schliesslich zum Kuvuklion des Grabes des Herrn. Im Vorraum des Engels sangen sie den österlichen Gesang «Der Du im Leib entschliefest...» (Plotiju usnuv....) und dann die Auferstehungsgesänge, während zuerst Erzbischof Mark allein und dann alle Nonnen gemeinsam in das Kuvuklion eintraten und dort bete-

ten. Ohne jegliche Störung konnten die Schwestern mit ihrem Bischof hier in völliger Ruhe und innerer Sammlung ihre Gebete vollziehen. Dies ist jetzt nur dank der äusseren kriegsähnlichen Situation möglich, da nur wenige Pilger und Touristen das Heilige Land besuchen. Für gläubige Menschen bietet sich derzeit eine wunderbare Möglichkeit, sich an den heiligen Stätten im Gebet wirklich zu sammeln, ohne ständig von Menschen gestört zu werden, denen das Verständnis dafür mangelt.

Aus der Grabeskirche begaben sich Erzbischof Mark und die Schwestern dann zu einem kurzen Besuch in die Residenz des früheren Metropoliten von Bethlehem, S.E. Amvrosios, der das Kloster über der Geburtskirche während der Besetzung durch palästinensische Freischärler aus Gesundheitsgründen hatte verlassen müssen. Die beiden Bischöfe sprachen über verschiedene Fragen des kirchlichen Lebens, das in der gegenwärtigen Situation im Heiligen Land besonders erschwert ist. Die Nonnen servierten unterdessen erfrischende Getränke.

Auf dem Rückweg zum Ölberg fuhr Erzbischof Mark mit seinen Begleiterinnen noch in das Augusta-Viktoria-Krankenhaus, um dem am Vortag beim Schmücken der Kirche verunglückten Mönch Filaret einen Besuch abzustatten. Dieser freute sich immens, als er vom melodischen Gesang der Nonnen geweckt wurde. So konnte er trotz seiner beim Fall von der Leiter gebrochenen Rippen etwas von der Festtagsfreude verspüren.

In das Kloster auf dem Ölberg zurückgekehrt, nahm Erzbischof Mark hier am Abend- und Morgengottesdienst teil. Danach verabschiedete er sich von den Nonnen dieses Klosters und sass dann noch eine Weile im Gespräch mit der Äbtissin zusammen. Um 23:00 Uhr wurde er von zwei Schwestern aus Gethsemane abgeholt. Um 23:15 Uhr begann in Gethsemane in der

kleinen Höhlenkirche der Mitternachtsgottesdienst und die Stunden. Zusammen mit Priestermönch Ioann (Schmelz) begann Erzbischof Mark kurz nach Mitternacht die Göttliche Liturgie, zu der sich fast alle Nonnen des Klosters mit besonderer Freude versammelten. Viele von ihnen empfingen in dieser Nacht die Kommunion. Nach Abschluss der Liturgie begleiteten sie in stiller Freude und Dankbarkeit ihren Bischof zum Auto, mit welchem ihn Archimandrit Peter zu nächtlicher Stunde auf den Flughafen nach Tel Aviv brachte. Gegen Mittag des Freitags nahm Erzbischof Mark wieder seine Verpflichtungen am Verwaltungssitz der Diözese in München wahr.

Vom 17. bis 19. Juni fand in der Kathedrale in München das Seminar «Begegnung mit der Orthodoxie» (Bericht über das Seminar siehe S. 5) statt.

Am zweiten Tag des Pfingstfestes, dem Tag des Heiligen Geistes, vollzog Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Dreieinigkeitskirche in **Erlangen**. Es konzelebrierten die Priester Ewgenij Skopinzew und Viktor Wdowitschenko, sowie Diakon Alexander Koval.

In derselben Woche am Donnerstag fuhr Erzbischof Mark nach **Köln**, um bei der Tagung der Chorsänger und Lektoren dabei zu sein, die in diesen Tagen in dem Kirchenzentrum in dieser Stadt verlief.

Am Samstag kam der Bischof nach **Bad Homburg**, um dort die Nachtwache zu zelebrieren, und am folgenden Tag die Göttliche Liturgie anlässlich des Patronatsfestes in der Allerheiligen-Kirche. Hier zelebrierten der Vorsteher der Kirche Erzpr. Dimitrij Ignatiew und Diakon Viktor Zozoulia mit ihm.

Am Sonntag, den 1./14. Juli, vollzog Erzbischof Mark den Gottesdienst in der Gemeinde des hl. Großmartyrers Panteleimon in **Köln**. Am Samstag war er bei der Nachtwache vor dem Sonntag Aller Heiligen von Rußland anwesend. Diese wurde von Priester Sergij Turchik und Diakon Andrej Ostaptchouk ze-

Erlangen. Die Gemeindemitglieder
am Tag des Patronatsfestes.



lebriert. Zur Litija und zum Polyelieos mit Lesung des Evangeliums trat Vlydyka mit den genannten Geistlichen und Erzpriester Bozidar Patnogie heraus. Mit derselben Besetzung wurde die Liturgie am Sonntag morgen zelebriert. Nach der Liturgie saß Vlydyka mit den Gemeindegliedern in der Trapeza zusammen. Ausgehend von dem gerade vergangenen Fest der hll. Apostelfürsten Peter und Paul sprach Vlydyka über den Grundsatz der Konziliarität in der Kirche, wobei er einige Beschlüsse des Allrussischen Konzils von 1917/18 erläuterte. Dann schritt er zur Erklärung des Prinzips der Zugehörigkeit zu einer Gemeinde in Eigenschaft als Glied derselben, der Mitgliederbeiträge und der Wahlen. Vlydyka erläuterte die Verpflichtungen des Gemeinderates, sprach über die Verwendung verschiedener Sprachen gemäß den örtlichen Gegebenheiten im Gottesdienst und berührte noch einige andere Fragen des Gemeindelebens. Nach dem Mittagessen fuhr Erzbischof Mark nach Wiesbaden und vollzog dort das Sakrament der Taufe an dem in der vergangenen Woche geborenen Sohn von Priester Alexander Zaitsev.

Am 14. Juli zogen die Gläubigen der Münchner Kathedrale Kirche im Anschluss an die sonntägliche Liturgie auf den neben der Kirche gelegenen Friedhof zu einem Totengedenken. Auf dem Friedhof liegen die

im Jahre 1943 von den Nazis hingerichteten Mitglieder der Widerstandsbewegung «Die Weiße Rose». Einer der beiden Gründer der «Weissen Rose» war **Alexander Schmorell**, zugleich Mitglied der



Münchner russisch-orthodoxen Gemeinde. Bei den ersten Verhören in der Gestapo erklärte Alexander, er habe als Russe und als orthodoxer Christ gehandelt. Tatsächlich entlarvten die Flugblätter der Weissen Rose den neuheidnischen und antichristlichen Charakter des NS-Regimes. Alexander wurde am 13. Juli 1943 durch das Fallbeil hingerichtet im Gefängnis Stadelheim, das wie die neue russische Kathedrale Kirche, nur von der Nordseite, ebenfalls an den «Friedhof am Perlacher Forst» grenzt.

Die Akte Schmorell wurde von einem deutschen Historiker im ehemaligen Moskauer «Sonderarchiv» entdeckt, wo sie nach Kriegsende mit zahlreichen anderen Dokumenten der Gestapo aufbewahrt wurde. Die anderen Akten der «Weissen Rose» waren nach Deutschland zurückgebracht worden und befanden sich in den Archiven der Stasi in Berlin. Die Akte Schmorell wurde entdeckt, als sich der Todestag Alexanders zum 50. Mal jährte, und zugleich war dieses Jahr 1993 vom

Erfolg der jahrzehntelangen Bestrebungen der russisch-orthodoxen Gemeinde in München, eine eigene Kirche zu erwerben, gekrönt - ausgerechnet in der Nachbarschaft des Ortes, wo Alexander sein Bekenntnis mit dem Tod besiegelte, wo sein sterblicher Leib ruht und zuvor schon regelmässig Panichiden abgehalten wurden.

Die Akte Schmorell wurde wohl deshalb in Russland zurückgehalten, weil er in der sibirischen Stadt Orenburg von einer russischen Mutter (der Tochter eines orthodoxen Geistlichen) geboren wurde. Die Mutter starb an Typhus als der Junge ein Jahr alt war. Der Vater war Deutscher und zog während des russischen Bürgerkrieges nach Bayern, wo der orthodoxe Junge von seiner russischen Amme Feodosija im russischen Geist erzogen wurde und von Münchner Gemeindepriestern Religionsunterricht erhielt. Alexander konnte am Tage der Hinrichtung noch den ihm bekannten Archimandriten Alexander (Lowschtsy) zu sich rufen, der ihm die Beichte abnahm und die Heiligen Gaben spendete. Seine letzten Briefe an die Eltern und Verwandten sprechen deutlich von seinem Glauben an Gott und Gottes gütige Vorsehung, sind durchleuchtet von der Hoffnung auf die Auferstehung (vgl. Bote, Nr. 4/1993).

Am Ende des feierlichen Totengedenkens, dem der Erzpriester Nikolai Artemoff vorstand, setzten die Gläubigen ihre Kerzen in die Erde der Gräber von Alexander Schmorell und seiner Amme Feodosija, so dass sich die Gräber zu glänzendem Licht verwandelten. Am Grab Alexanders lag noch der Kranz der Landeshauptstadt München.

Erich Schmorell, der Halbbruder Alexanders dankte den versammelten Gläubigen für ihr Kommen und wies darauf hin, dass ein italienischer Künstler unlängst die Gräber der Mitglieder der «Weissen Rose» mit fein gestalteten weissen Rosen aus Marmor geschmückt hatte. Die steinerne Rose am Grab Alexanders wurde bald gestohlen, während von den weissen Rosen auf den Gräbern der Geschwister Scholl und

der anderen, wie die Versammelten sahen, nur noch Scherben herumlag. Was dachten sich diejenigen, die sie zertraten oder zerschlugen in boshafem Vandalismus; hing das wohl mit pronazistischen Einstellungen zusammen? - wir wissen es nicht. Auf jeden Fall näherte uns dieser Eindruck an die Zeiten an, in denen Alexander Schmorell und seine Freunde lebten: als die Schönheit und Reinheit weisser Rossen - sprich: Menschenseelen - gnadenlos mit groben und schmutzigen Stiefeln niedergetreten wurden. Die beklemmende Trauer über eine derartige Gefühllosigkeit ließ uns auf eine neue Art diesen jungen Studenten nahe sein, die mit der ganzen Kraft ihrer Seele nach dem Ende eines höllischen Systems und eines grausamen Krieges dürsteten, aber aus diesem Leben scheiden mußten - den Triumph des Bösen um sich herum vor Augen.

Am Dienstag, den 3/16. Juli, war Erzbischof Mark in **Darmstadt** und vollzog die Nachtwache in der Kirche der Apostelgleichen Maria Magdalena vor dem Gedenktag der Ermordung der Kaiserlichen Neomärtyrer. Es konzelebrierten Priester Ioann Grintschuk und Diakon Arkadij Dubrovin. Am Mittwoch, den 4/17. Juli, zelebrierte Vladyka eben hier die Göttliche Liturgie mit den Priestern Ioann Grintschuk, Alexander Zaitsev und dem Diakon Arkadij Dubrovin. Am Ende der Liturgie begrüßte Vladyka das derzeitige Haupt des Darmstädter Fürstengeschlechtes, Landgraf Moritz, sowie den Stadtkämmerer und Vertreter der Stadtverwaltung. Der Stadtkämmerer übergab der russischen Gemeinde zwei Ikonen - eine zum Geschenk und die andere als Dauerleihgabe. In seiner Dankesrede sagte Erzbischof Mark, daß mit diesem Geschenk das lebendige Interesse unterstrichen wird, welches die Stadt unserer Kirche entgegenbringt. Dies ist besonders wichtig im derzeitigen Augenblick, in dem wir vor einer General-Renovierung unserer Kirche stehen. Die Gemeindeglieder luden die hochgestellten Gäste zu einem Imbiß in einem auf

dem Grundstück der Kirche errichteten Zelt ein. Während eines Wolkenbruchs erwies sich das Zelt als ein wohltuender Unterschlupf. Hier konnte Vladyka mit den Gästen und Gemeindegliedern Gedankenaustausch pflegen.

Nach dem Mittagessen fuhr Erzbischof Mark nach **Bad Kissingen**, um dort das Patronatsfest in der Kirche des hl. Sergius von Radonezh zu begehen. Mit Vladyka kam Vater Alexander Zaitsev, welcher von nun an Priester in Bad Kissingen sein wird. Vater Sergij Kiselev war bereits dort. Bei der Nachtwache sang der Chor unter Leitung von Xenia Hoffmann. Am Morgen des Patronatsfestes vollzog ein Priester die Wasserweihe, während ein anderer die Proskomedie vornahm. Angesichts des heftigen Regens und da als das Hauptpatrozinium am Herbstgedenktage des hl. Sergius gefeiert wird, gab es nach der Liturgie keine Prozession, sondern man beschränkte sich auf ein Moleben in der Kirche. Nach der Liturgie saß Vladyka mit den Gläubigen im Saal neben der Kirche zusammen.

Am 7/20. und am 8/21. Juli vollzog Erzbischof Mark die festlichen Gottesdienste anlässlich des Patronatsfestes in der Kirche des hl. Prokopios, des Narren in Christus, in **Hamburg**. Er flog am Samstag in der ersten Tageshälfte nach Hamburg. Gleich nach Mittag führte er den Vorsitz bei einer Sitzung des Gemeinderates von Bielefeld, der zu

diesem Zweck nach Hamburg gekommen war. Am Abend war er bei der Nachtwache zugegen. Zur Litija und zum Polyeleos trat er mit den Priestern Josef Wowniuk und Alexander Shchipakin, sowie den Diakonen André Sikojev und Nikolai Wolper, heraus und beschloß die Vigil mit der großen Doxologie. Nach der Vigil nahmen beide Priester bis in die Nacht hinein den Gläubigen die Beichte ab. Angesichts des Sonntags hatten sich viele Leute versammelt. Aus Berlin waren 14 Personen gekommen. Es waren auch Gläubige aus Kopenhagen, Hannover und anderen Städten da. Am Sonntag früh fand der erzbischöfliche Empfang um 9.30 Uhr statt. Außer den genannten Priestern zelebrierte am Sonntag auch der älteste Priester unserer Diözese, der mitratragende Erzpriester Ambrosius Backhaus (am Vortag vollzog er die Gottesdienste in Lübeck in der dortigen Gemeinde des hl. Prokopios). Erzbischof Mark wurde in der Mitte der Kirche eingekleidet. Der Chor sang unter der Leitung von Ekaterina Lomann. Diakon André Sikojev übersetzte die Predigt des Bischofs ins Deutsche für diejenigen, welche Russisch nicht verstehen. Nach Beendigung der Liturgie fand eine Prozession um die Kirche herum statt, und danach gab es ein geselliges Beisammensein aller Gläubigen mit Vladyka und den Geistlichen in dem Speisesaal der Gemeinde. Am Abend kehrte Vladyka nach München zurück.■

MÜNCHEN (22.05.2002).

Die Vorsteherin der Schwesternschaft, Frau Viktoria Monditsch, gratuliert Vater Nikolai im Namen der Gemeinde zu seinem Namenstag



Pilgerreise zu den Reliquien des Wundertäters und Heiligen Nikolaus nach Bari



Wir gehen zum heiligen Nikolaus...

In der dritten Woche nach Ostern, vom 20. bis 24. Mai (n.St.), fand eine Pilgerfahrt zu den Reliquien des Wundertäters und Heiligen Nikolaus von Myra in Lykien, nach Bari in Italien statt. Die Fahrt, an der Gemeindeglieder aus verschiedenen Städten Deutschlands teilnahmen, wurde vom Bischof von Stuttgart Agapit geleitet, unter Begleitung von Priester Evfimij aus dem Kloster des hl. Hiob von Počaevo und von Priester Ilya Limberger.

Unsere Pilgerreise zeichnete sich dadurch aus, daß sie mit dem Fest der Überführung der Gebeine des Heiligen Nikolaus aus Myra in Lykien nach Bari zusammenfiel. Dieses große Ereignis fand im Jahr 1087 statt. Viele Wunder wurden dort von den Reliquien des Heiligen bewirkt. Sie trafen an einem Sonntag Abend, am neunten Tag des Monats Mai (a.St.), dort ein und jeden Tag heilten sie eine riesige Menge von Leuten, die an verschiedenen Krankheiten litten.

Der Heilige Nikolaus wirkte Wunder gleich einem Born, aus dem unaufhörlich Wasser strömt. Viele Gaben brachten die Menschen dar, welche seine ruhmreichen Wunder gesehen hatten, und sie er-

bauten dem Heiligen und Wundertäter Nikolaus eine große und herrliche Kirche, die noch heute steht. Seine heiligen Gebeine ruhen in einem marmornen Reliquienschrein in einer tiefen Krypta unter der Kirche. Alle trugen an jenem heiligen Tag zur Verherrlichung des Heiligen bei, ebenso wie es noch bis zum heutigen Tag geschieht. Die feierliche Begehung der Überführung der Gebeine des Heiligen Nikolaus wurde in Rußland unter dem Kiewer Metropoliten Ioann II im Jahr 1089 eingeführt. So viele Jahre sind seitdem vergangen, und der Heilige und Wundertäter Nikolaus wird wie ehemals von den Christen aller Länder geliebt. In Rußland war er ein sehr beliebter Heiliger, sowohl bei vornehmen Leuten als auch beim einfachen Volk, welches immer das Gedenken an den Bischofsheiligen hochhielt, seine Gebete an ihn richtete und ihn um Hilfe bat. Und der wundertätige Nikolaus half allen, weil es nichts Wertvolleres gibt als die Seele des Menschen. Oftmals wandten sich Seeleute an den Wundertäter Nikolaus, deren Leben früher voller schwerer Gefahren war, und ebenso die Studierenden, deren Leben auch heute noch voller Aufregungen



und Beschwernissen ist, ebenso wie es bei den Seefahrern von ehemals war. Und der Wundertäter Nikolaus hilft sowohl den einen als auch den anderen.

Unser ganzer Pilgerweg, der mit einem Moleben an den Heiligen Nikolaus in der Stuttgarter Gemeinde begann, wurde während der Fahrt im Reisebus bis zur Ankunft in Bari durch erbauliche Lesungen aus den Viten des hl. Märtyrers Laurentius, des Märtyrers Vitalius, des Priester Märtyrers Apollinaris (dessen Kirchen wir in Ravenna besuchen würden) und natürlich aus dem Leben des Heiligen Nikolaus, des Wundertäters, bereichert.

"Er war eine neue Sonne, die über der Erde aufgeht und er war ein gnadenvoller Tröster für die Betrübnen. Der Name Nikolaus bedeutet Sieger über die Völker. Und durch die Gnade Gottes wurde er tatsächlich zu einem Besieger des Bösen, zu einem Wohltäter für die ganze Welt".

Dank der Gebete des Heiligen verlief unsere Pilgerfahrt insgesamt in Einmütigkeit. Von Anfang der Fahrt an herrschte ein Geist des gegenseitigen Einvernehmens, eine Atmosphäre des Wohlwollens und der Sorge um den Nächsten. Alle vereinte ein Gefühl – der Wunsch, vor den heiligen Reliquien zu beten, um Wohlergehen für seine Kinder, für sich selbst und die Nahestehenden zu erbitten und um Bewältigung der Probleme, von denen ja heutzutage jedem so viele auf der Seele lasten.

"Wir alle kommen zum Heiligen Nikolaus, weil wir um Seine große Gebetsstärke wissen, wir kennen und glauben an die große Heilkraft seiner Reli-

BARI.
Akathistos
an den Reliquien
des hl. Nikolaus.



quien. Und aus dieser ungeheuren Liebe zu dem Heiligen heraus überwandern wir Tausende von Kilometern, um dadurch nicht nur unsere geistige Sehnsucht zu stillen und unsere Seele zu laben, sondern auch vor allem, um die Wahrheit des Herrn zu bekunden, so wie der Heilige Nikolaus ständig Zeugnis über sie ablegte, indem er den Menschen unaufhörlich Liebe entgegenbrachte" (aus einer Predigt des Bischofs Amvrosij von Genf).

In einer seiner Predigten sprach Bischof Feofan, der Klausner von Vyscha, der unlängst von unserer Kirche verherrlicht wurde, so über die Verehrung der Gottgefälligen: "Wodurch kann man den Geist der



Frömmigkeit in sich entflammen und nähren, wenn nicht, indem man Gott und den Ihm wohlgefälligen Heiligen gemäß dem Geist und den Regeln der heiligen Kirche dient? Wir sind schwach, wir benötigen die Hilfe von oben. Der Herr verspricht sie jedem, der darum bittet, zuteil werden zu lassen, und er wird sie ihm geben. Aber wie schenkt er sie? So wie



Russische Kirche des hl. Nikolaus in BARI.

Bischof Ambrosius antwortet auf die Fragen der Pilger (oben).
Nach der Liturgie am Festtag (unten).

der Regen nicht aus einem heiteren Himmel fällt, sondern aus den Wolken, ebenso steigt die rettende Kraft Gottes durch besonders eingerichtete Mittel in die Seele herab – durch das Wort Gottes, das in der Kirche verkündet wird, und durch die Sakramente, die von den Dienern der Kirche vollzogen werden. So eile ich stets zum Haus des Herrn, um meine Seele den sich hier ergießenden Strömen der himmlischen Gnade auszusetzen. Mit diesem Ziel kam ich auch jetzt hierher, besonders deshalb, weil an diesem Tag der Herr um der Gebete Seines gekrönten Ihm Wohlgefälligen wegen nicht anders kann, als Seine Segensgaben reich zu verschenken. Der Herr baute Sich in den heiligen Gotteshäusern einen



Speicher seiner Gnadenkräfte und gab uns in den heiligen Gottgefälligen geschwinde Fürsprecher. Wie viele Erfahrungen haben wird doch über die Schnelligkeit und Nähe der göttlichen Hilfe durch die Vermittlung der heiligen Gottgefälligen für alle, die in ihren Kirchen zu ihnen kommen! Und dies nicht nur in geistlichen, sondern auch in materiellen Nöten. Wo wurde euch Trost und Milderung eurer Trübsal von oben herabgesandt? Hier, bei den heiligen Reliquien. So wollen auch wir immerdar mit unserem Durst hierher eilen und wir werden getränkt werden". ("Der himmlische Schutzmantel der Heiligen über uns", München 1993, S. 112).

So verneigte sich ein jeder von uns inbrünstig vor den Reliquien des Heiligen Nikolaus, und wir alle gingen mit der großen Sehnsucht im Herzen, noch einmal diesen heiligen Ort besuchen zu können, von dannen.

An selben Tag, am Abend des 21. Mai, nach Anbetung der heiligen Reliquien zelebrierten Vladyka Amvrosij und Vladyka Agapit mit dem gesamten dort anwesenden Klerus die Vigil in unserer orthodoxen Kirche des Heiligen Nikolaus in Bari. Vladyka Amvrosij bat Vladyka Agapit, mit den anderen Priestern und Diakonen die Litija und die Weihung der Brote zu vollziehen.

Der Gottesdienst stand im Zeichen des bevorstehenden Festes der Übertragung der Reliquien und dauerte lange. Obwohl wir alle von der Fahrt müde waren und nicht einmal Zeit für eine kurze Ruhepause war, schauten alle glücklich und munter aus. Nach dem Gottesdienst wurden wir von dem



Russische Kirche des hl. Nikolaus in BARI.

Die Pilger vor dem Eingang in die Kirche des hl. Spiridon von Tremithost (unterer Teil der russischen Kirche).

Agape im Garten nach der Liturgie (links S. 23).





Vorsteher der Kirche, Vater Andrej Trufanov, und seiner Familie herzlich empfangen. In einem herrlichen Garten voller exotischer Gewächse und Früchte konnten wir uns ausruhen und uns an dem mit Liebe bereiteten Imbiß stärken. Alle waren begeistert von der Schönheit und Wohlgestalt der Kirche,

besonders ihrer großen smaragdgrünen Kuppel. Überall hörte man fröhliches Lachen von Kindern.

Am Morgen des 22. Mai, dem Tag des Patronatsfestes der Überführung der Reliquien, wurde die Liturgie zelebriert. Sie wurde voller Andacht von zwei Hierarchen gefeiert: dem Bischof von Genf und Westeuropa Amvrosij und dem Bischof von Stuttgart Agapit, in Konzelebration mit Priestermönch Evfimij, den Priestern Andrej Trufanov und Ilya Limberger, dem Protodiakon Pjotr Figurek, der aus Genf gekommen war, den Diakonen André Meilla-soux aus Paris und André Sikojev aus Berlin. Zum Polyeleos traten beide Hierarchen mit allen Geistlichen heraus und sangen den Lobpreis (Veličanie) des Heiligen. Vladyka Amvrosij sprach ein Wort über das große Fest der Übertragung der Gebeine des Heiligen Nikolaus und über die Bedeutung dieses Ereignisses.

An diesem Tag verneigten wir uns ein zweites Mal vor den heiligen Reliquien und zelebrierten ein Moleben und den Akathist an den Heiligen Nikolaus. Nachdem wir solche Gnade empfangen hatten, bereiteten wir uns auf den zweiten, auch sehr interessanten Abschnitt unseres reichhaltigen Programmes vor und fuhren nach **RAVENNA**. Ein bekannter Kunsthistoriker und einer der Erforscher der Mosaiken von Ravenna, V.N. Lazarev, schrieb über diese Stadt: "Durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen wurde Ravenna von Honorius, Galla

RAVENNA.

Die Pilger auf dem Weg aus einer Kirche in Ravenna (S. Vitale) zu einer anderen...





Placidia, Valentinian III, Odoaker, Teoderich und Justinian erbaut. Und es kam so, daß sich auf ihrem Boden eine vollkommen einzigartige Ansammlung monumentaler Kunstdenkmäler des 5. bis 7. Jahrhunderts erhielt, derentgleichen es an keinem anderen Ort der Erde welche gibt. Dieses Gebäude-Ensemble ist umso wertvoller, als die ihm zeitgleichen orthodoxen Kirchen in Konstantinopel, Palästina und Syrien fast vollständig zerstört wurden. Sie waren ebenfalls mit Mosaiken ausgeschmückt, die in jener Zeit immer weit verbreitetere Anwendung bei der Errichtung christlicher Bauwerke fanden. Eben in den Mosaiken fanden die Ideale der neuen Weltanschauung ihren höchsten Ausdruck. Es versteht sich, daß man den besonderen Zauber dieser besonderen Kunstrichtung heute nur noch in Ravenna angemessen würdigen kann." (Lazarev, "Byzantinische Malerei", Moskau, 1971, S. 40). Heute

befindet sich Ravenna im Zentrum einer ausgedehnten fruchtbaren Ebene, während sich die Stadt in der Antike auf einigen Sandhügeln ausdehnte, sie vom Sumpf umgeben und vom Meerwasser bespült wurde.

Priestermönch Evfimij erzählte uns sehr interessant über den Unterschied zwischen Ikonenmalerei und Gemälden einerseits und der Mosaikmalerei andererseits. Von ihm erfuhren wir auch viel Wissenswertes über die Restaurationsarbeit, und darüber, wie man die alten Meister von den Restauratoren der Gegenwart unterscheiden kann. Dies half uns auch weiterhin alles von uns Gesehene richtig einzuordnen.

Beim Besuch jeder Kirche sang Vladyka Agapit zusammen mit den Pilgern Troparien, Kondakien und den Lobpreis an den Heiligen, dem die Kirche geweiht war. Als erstes besuchten wir das Mausoleum der Galla Placidia. Dies ist eines der ältesten Denkmäler, das aus dem 5. Jahrhundert stammt. Obwohl es nicht besonders groß ist, ist es von der Architektur her gesehen das eindrucksvollste Bauwerk Ravennas. Das Bauwerk war dem heiligen Laurentius geweiht. Er ist in der Lünette der hinteren Wand auf einem Mosaik dargestellt, wie er sich auf den Märtyrertod vorbereitet. Der Märtyrer Laurentius gehört zu den am meisten geschätzten Heiligen jener Zeit, insbesondere bei den Mitgliedern der Dynastie des Kaisers Theodosius, des Vaters von Galla Placidia. "Wenn man in diesen nicht besonders großen, nur schwach erhellten Raum mit Kreuzform eintritt, fühlt man sich sofort von einem sozusagen überirdischen Frieden umgeben", bemerkt eben die-



Auf den Straßen Ravennas.



In einem orthodoxen Baptisterium aus dem IV Jh. in Ravenna.

ser Lazarev ganz richtig (Lazarev, S. 43).

An diesem Tag besuchten wir noch viele andere Denkmäler aus dem Altertum, wie die Kirche des heiligen Evangelisten Johannes (S. Giovanni Evangelista), welche von Galla Placidia in Erfüllung eines Gelübdes, das sie während einer gefährlichen Meeresüberfahrt im Jahre 424 getan hatte, erbaut wurde. Die Kirche ist sehr geräumig und hell, mit verschiedenen Mosaikfragmenten. Dann waren wir in der herrlichen Kirche des hl. Vitalius (S. Vitale).

"Wenn man nach San Vitale gelangt, fällt einem sofort die besondere Eigenschaft der Mosaiken auf, und wie sich hier erst die in ihr verborgene Schönheit vollkommen entfaltet. Mosaiken auf ebenen Flächen (wie etwa auf Basilikawänden) erscheinen niemals so, wie auf gekrümmten Oberflächen (Bögen, Gewölben, Schneckengewölben, Trompen usw.). Nur hier entfalten sie voll ihre Ästhetik, weil die unter verschiedenen Winkeln eingesetzten Mosaikglaswürfel zu funkeln und in den verschiedensten Schattierungen zu schillern beginnen. Gerade dies kann man im Innern von S. Vitale bewundern". (Lazarev, S. 57).

Wir besuchten auch die Kirche des Heiligen Geistes (Spirito Santo) und das so sogenannte arianische Baptisterium (weil es von Arianern gebaut wurde). Im Zentrum der Kuppel sehen wir eine Mo-

saikdarstellung der Taufe Christi. Danach waren wir auch in dem orthodoxen Baptisterium, das von Bischof Neon erbaut wurde und das deshalb das "Neonom" genannt wird.

Die folgende Kirche, die wir sahen, ist dem heiligen Apollinarius von Ravenna (Gedenktag 23. Juli) geweiht. In diese Kirche wurden die Reliquien des hl. Apollinarius, des ersten Bischofs von Ravenna, aus der Kirche des hl. Apollinarius in Classis, überführt, weshalb diese Kirche nun Sant' Apollinare Nuovo genannt wurde. Die Mosaiken dieser Kirchen sind in drei Reihen angeordnet. In der ersten sind Szenen aus dem Leben und Leiden Christi, in der zweiten der Reigen der Heiligen Verkünder des Evangeliums und in der dritten der Chor der Märtyrer zu sehen. Wir waren auch in der Erzbischofskapelle.

Am folgenden Tag, dem vor der Abfahrt, ergötzen wir uns an der Schönheit der Kirche Sant' Apollinare in Classis. Die Kirche hat eine breit angelegte Apsis, geschmückt mit außergewöhnlichen und kunstvollen Mosaiken. In ihrem Mittelpunkt ist die symbolische Darstellung der Verklärung des Herrn, in welcher Christus durch ein riesiges Kreuz in einem Kreis und die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes als drei Schafe dargestellt werden. Unter dem Kreuz befindet sich der hl. Apollinarius, zu dem zwölf Schafe gewandt sind, welche die fromme Herde des Heiligen bedeuten. Aus allem von uns Gesehenen kann man schließen, daß die mittelalterliche Meisterschule auf einem sehr hohen geistigen und professionellen Niveau stand.

Damit ging unsere so inhaltsreiche und interessante Pilgerfahrt ihrem Ende entgegen. Auf Wunsch der Kinder fuhren wir noch kurz zum Meer, und nachdem wir die gesunde Meeresluft geatmet hatten, machten wir uns auf die Heimfahrt. Als wir durch die Alpen fuhren, schien es uns, als ob sich in dieser alpinen Landschaft dieselbe Schönheit der Schöpfung Gottes offenbart, wie in den von uns in Ravenna bestaunten Mosaiken.

Diese Pilgerreise wurde für uns alle zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Vor allem ist dies Vladyka Agapit zu verdanken, der ein sehr interessantes Programm für uns zusammengestellt hatte, und wir danken ihm für seine aufmerksame Fürsorge um uns alle, seine herrlichen, der Seele frommenden Predigten und seine Hilfe in allen Fragen. Wir danken auch Priestermonch Evfimij für seine für uns so nützlichen und lehrreichen Vorträge, ebenso wie für seine Erklärungen der Mosaiksymbolik. Wir danken Vater Ilya für seine Sorgewaltung mit uns allen. Dank auch unseren Sängern, die unser Fest verschönerten. Besonders möchten wir der Kirchenältesten der Stuttgarter Gemeinde Elisaveta Osadčeva für die Organisation der Pilgerfahrt nach Bari danken.

Wenn wir doch öfters solche gottgefälligen Pilgerfahrten zu den heiligen Lehrmeistern unternehmen könnten!

Jelena Frolenkova

Neumärtyrer Erzpriester Porfirij Amfiteatrov (1866–1919)

Die Daten über das Leben und das Ende von Erzpriester Porfirij Amfiteatrov wurden erstmals von Erzpriester Michail Polskij im zweiten Band der Materialsammlung "Die neuen russischen Märtyrer", Holy Trinity Monastery, Jordanville, N.Y., 1957 (S. 195-197) veröffentlicht. Nachdem er seinen nicht sehr langen Artikel über Vater Porfirij mit der Vermutung beendet hatte, daß nach der Erschießung "der Leib des Märtyrers an einem verborgenen, öden Ort zum Fraß der wilden Tiere weggeworfen wurde", schrieb der Verfasser des Sammelbandes: "Wir glauben und bekennen, daß diese Maßnahmen zu schwach waren, um das gebetsinnige und ehrfürchtige Andenken an die wahren Kinder der Kirche auszulöschen" (ibid. S. 196). Wir bringen nun im folgenden das Zeugnis einer solchen frommen Erinnerung - das Leben des Neumärtyrers und Priesters Porfirij, welches die Redaktion des Boten dieses Jahr aus Rußland erhielt, d.h. 45 Jahre nachdem das Buch von Erzpriester Michail Polskij herauskam.

Erzpriester Porfirij Invanovič Amfiteatrov entstammt dem alten Priestergeschlecht der Amfiteatrov, zu dem auch der Kiewer Metropolit Filaret, der Erzbischof von Kazan Antonij, der Professor der Moskauer Geistlichen Akademie und Bürgermeister von Sergiev Posad, Jegor Vasiljevič Amfiteatrov, der Professor der Kiewer Geistlichen Akademie und Begründer der russischen Homitetik, Iakov Kosmič Amfiteatrov, und noch einige Dutzend einfacher Kleriker gehören.

Porfirij Ivanovič wurde in der Familie des Diakons Ioann in dem Gouvernement Kursk geboren. Diakon Ioann und Matuschka Paraskeva zogen zwei Söhne auf, die später Erzpriester wurden: Vater Porfirij und Vater Nikita. Erzpriester Nikita kam 1918 auf tragische Weise um. Beide waren Priester in der Eparchie Kursk und beide waren Gemeindevorsteher und große Verkünder des Wortes Gottes.

Vater Ioann starb früh. Damals verfolgte Porfirij Ivanovič noch seine Studien, während Nikita ein Knabe war. Vater Porfirij schloß 1887 das Kursker Geistliche Seminar ab und wurde am 5. Februar 1890 zum Lehrer in der Vorbereitungsklasse der Geistlichen Lehranstalt von Belgorod bestellt, und im folgenden Jahr wurde ihm außerdem der Unterricht im Schönschreiben in den ersten Klassen übertragen. Ab 1896 war Vater Porfirij fest angestellter Lehrer für Russisch und Kirchenslawisch, sowie für Schönschreiben. Seinen priesterlichen Dienst begann Batjuschka 1895 in der Nikolaus-Kirche bei dem Ioasaf-Porfirij-Armenhaus in Belgorod. Am 21. November 1898 wurde Priester Porfirij zum Vorsteher der Kreuzerhöhungs-Kirche in dem Vorort Koschary (jetzt ein Stadtteil von Belgorod) ernannt.

Zu Zeiten des Bischofsheligen Ioasaf, Bischof von Belgorod und Obojan¹ (1748-1754), wohnte in dem Dorf Koschary ein sehr reicher Gutsbesitzer, Jurij Vyrodov. In seinem Anwesen befand sich ein Heiliges Kreuz, das ihm von seinem leiblichen Bruder geschenkt worden

war, der als Novize in einem der Athos-Klöster lebte. Der ruchlose und verdorbene Gutsherr hielt das Kreuz nur unwillig in seinem Haus und empfand nicht die geringste Ehrfurcht vor ihm. Einmal, als er nach einer erfolglosen Jagd, bei der die wilden Tiere seine geliebte Hündin zerfleischten, in aufgebrachtem Gemütszustand nach Hause zurückkehrte und sein Blick auf das Kreuz fiel, geriet der Gutsbesitzer plötzlich in satanischen Zorn und zu den Dienern gewandt schrie er: "Tragt sofort dieses Kreuz aus dem Haus und werft es ins Moor! Man sagte mir, es sei heilig und wundertätig, aber ich habe überhaupt keinen Nutzen von ihm".

Der lästerliche Befehl wurde ausgeführt und das Heilige Kreuz in einen nicht weit von der Wohnung des Grundbesitzers entfernten Sumpf geworfen. Viele Jahre gingen dahin, Vyrodov starb des grimmigen Todes eines Sünders, aber das geschändete und vom Schmutz verdeckte Kreuz wurde auf wundersame Weise wiedergefunden.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts hörte ein Blinder im Traum eine Stimme, die ihm Heilung von seiner Blindheit versprach, wenn er zu dem Moor von Koschary geht und dort das Heilige Kreuz herausholt. Unter Mithilfe einiger Leute wurde das Kreuz gefunden, der Blinde erhielt sein Augenlicht und begann Gott zu preisen. Am Ort der Auffindung des Kreuzes sprudelte eine Quelle hervor. Die Kunde über das Kreuz verbreitete sich schnell in der Gegend und zog eine Menge von Wallfahrern an, von denen viele von ihren Gebrechen geheilt wurden. In der ersten Zeit nach der Auffindung stand das Kreuz auf einem dafür gebauten Podest, dann wurde es jedoch in eine steinerne Kapelle getragen, und seit 1863 hatten die Bewohner von Koschary das Glück, in ihrer eigenen Kirche vor dem auf wunderbare Weise erschienenen Kreuz beten zu können¹.

Das Heiligtum zog viele Pilger in die Kirche und Vater Porfirij empfing sie mit väterlicher Liebe, schon bald begannen die Gläubigen nicht nur um Heilung zu suchen, sondern auch um der erbaulichen und gebetsinnigen Begegnung mit Vater Porfirij willen nach Koschary zu strömen. So wurde er allmählich auch über den Landkreis hinaus bekannt. Batjuschka war zuvorkommend zu den Leuten, aber auch streng und anspruchsvoll, und dabei gerecht. Vater Porfirij wurde zum Vorsitzenden der Versammlung der Geistlichen des Kreises gewählt, dann zum Abgeordneten im Geistlichen Kongreß der Eparchie von Kursk; außerdem war er Vorsitzender des Rates des Missionskreises Belgorod, zweiter Vorsitzender der Belgoroder Ioasaf-Bruderschaft und Direktor der Schule von Koschary – des "Juwels der kirchengemeindlichen Schulen der Eparchie Kursk"².

Viel Aufmerksamkeit schenkte der Erzpriester auch dem Kampf mit den Sektierern – den "Stundisten" – und aktiven Anteil nahm er an der Verherrlichung des Belgoroder Heiligen Ioasaf. Durch die Bemühungen Vater Porfirij wurde eine Pilgerherberge erbaut. Erzpriester Porfi-

rij fand sogar noch Zeit zu Beiträgen zu den "Mitteilungen der Kursker Eparchie" – es gab kein einziges Jahr, in dem nicht Artikel von Batjuschka darin erschienen wären. Großer Beliebtheit erfreute sich sein Buch über das Kreuz von Koschary, das 1903 herauskam.

Vater Porfirij war dermaßen für seine Uneigennützigkeit bekannt, daß es bei der Sitzung des Rates der Kursker "Znamensko-Bogorodičnoe" Missions- und Verkündigungs-Bruderschaft im Jahre 1910 zu einem Kuriosum kam: Als Antwort auf den Vorschlag des zweiten Vorsitzenden über eine Vergütung für den Priester Porfirij Amfiteatrov für seine Bemühungen um die Missionskurse beschlossen die Erzpriester einmütig: "... dem Priester Porfirij Amfiteatrov, der sich sehr bei den bisherigen Kursen bemüht hat, ist ein Honorar als einem nach Meinung des Vorsitzenden des Rates der Bruderschaft uneigennützigsten Menschen abzuschlagen, ihm ist vom Rat der Missions- und Verkündigungs-Bruderschaft Dankbarkeit zu bezeugen und das Schaffen und Werk Vater Amfiteatrovs der wohlwollenden Aufmerksamkeit Seiner Exzellenz (des Eparchie-Bischofs) zu unterbreiten" ³.

Das Leben des Vorstehers war von vielfältiger Mühe- und Verwaltung für den geistigen und materiellen Aufbau der Gemeinde erfüllt. Über diesen Menschen wurden viele gute und warme Worte geschrieben. Die Dorfkinder, die zur Kirchengemeinde-Schule gingen, liebten Vater Porfirij innig, wenn sie ihn auch ein wenig fürchteten: Er war herzensgut, voller Liebe, aber auch streng und forderte viel. Und nicht nur von den Kindern – er war auch ein Erzieher für deren Mütter und Väter. Eine seiner geistlichen Töchter erinnert sich, daß Batjuschka, wenn er erfuhr, daß jemand seine Hausangehörigen krank war, einen solchen nicht ohne tiefe Reueübung zur heiligen Kommunion zuließ. Das Leben der orthodoxen Familie war ein häufiges Thema seiner Predigten. Und immer klang in den Worten Batjuskas Hoffnung und Vertrauen: "So und so war ein schlechter Familienvater, aber er bereute aufrichtig, und ich denke, daß in dieser Familie nun alles zum Rechten gedeihen wird".

Batjuschka kannte praktisch alle Leute im Dorf persönlich, und wenn ein im Mondschein sitzendes Liebespaar den Priester vorübergehen sah, machte es sich sofort nach Hause auf, andernfalls riskierte es eine kurze und deutliche Rüge: "Meine Kinder, es ist schon ziemlich spät und zum Verabschieden steht euch eine Minute zu". Vater Porfirij war tatsächlich dem ganzen Dorf ein fürsorglicher Vater.

1915 wurde Vater Porfirij zum Vorsteher der Uspenskij-Nikolaj Gemeinde der Stadt Belgorod und zum Vorsitzenden des Kuratoriums der Kirchengemeinde ernannt. Die Gemeindeglieder der Kirche von Koschary waren sehr betrübt darüber. Rührende Worte schrieb ein Gemeindeglied und Verehrer Vater Porfirij über den Abschied des Priesters: "Sechs Tage vor Ostern erfuhren wir, daß unser lieber und unvergeßlicher Hirte Vater Porfirij Amfiteatrov als Dekan nach Belgorod versetzt wird und am 15. März, zum Palmsonntag, seine letzte Liturgie in Koschary zelebrieren wird. Diese Nachricht erschütterte uns nicht wenig. Mit welchem Bangen blickten wir diesem für uns so fatalen Tag entgegen.

Am Abend fand die Vigil statt. Ganz besonders viele Leute waren zusammengekommen. Die Stimmung war gedrückt, der Chor sang irgendwie unsicher und ängstlich. Die Litija wurde zelebriert. Einige aus dem Volk weinten still vor sich hin, indem sie auf Batjuschka blickten. Die Sänger, die alle seine Schüler und Schülerinnen waren, brachten, während sie ihre Tränen zu unterdrücken versuchten, nicht einmal das 'Herr erbarme Dich' heraus, und der teure Batjuschka selbst konnte die vorgeschriebenen Gebete nicht mit der gewohnten Ruhe sprechen – auch er weinte. Die ganze Versammlung begann zu schluchzen. Die Kirche erfüllte sich mit Stöhnen, auch die Schulkinder und die ganz Kleinen – alle weinten... Bei der Ausgabe der Palmweiden war alles still und ruhig. So wurde irgendwie, wenn auch unter Tränen, die Vigil zu Ende gebracht. Einige sagten: 'Nun, da haben sie geweint und mehr als genug – jetzt bei der Liturgie werde ich nicht weinen, ich habe mich schon total ausgeweint, keine einzige Träne ist mehr übrig'.

Es nahte die letzte Liturgie. Bereits eine Stunde vor dem Gottesdienst kam trotz der schmutzigen Wege viel Volks aus Belgorod und den umliegenden Dörfern. Die Kirche war voll. Es wurde der Kronleuchter entzündet, und die kleine Kirche erhellte sich durch die unzähligen brennenden Kerzen. Da öffnen sich die Königspforte, es erscheint unser lieber Batjuschka in einem neuen österlichen Priesterornat, doch mit bleichem Gesicht und verweinten Augen. Wie ein Blitz traf mich der Gedanke – und zu Ostern werden wir seine innigen Worte schon nicht mehr hören: 'Nun, meine Herrn, – sagte einer aus der Gemeinde – zum letzten Mal gedachte Batjuschka meiner verstorbenen Verwandten!'. Und wieder Weinen und wieder Schluchzen. Ich sehe, wie mein kräftiger Nachbar auch weint, aber nicht so wie bei der Vigil, sondern er kann den Ärmel seines Hemdes, mit dem er sich die Augen abwischt, nicht mehr wegnehmen, und ich sehe, wie sein kahler Schädel zittert. 'Ach, Bruder, ich überstehe es nicht', sage ich. Der Diakon begann die Ektenie und schwieg dann, die Sänger konnten nicht mehr singen, alle schluchzten wie kleine Kinder. Die ganze Liturgie ging praktisch unter Tränen dahin, aber noch mehr Tränen wurden während der Abschiedspredigt vergossen. Nach dem Moleben geht Batjuschka schweigend zum Volk hinaus. Das Schluchzen verstummt nicht.

'Ich bin in der Seele betroffen – spricht Batjuschka – es tut mir so leid, mich von euch zu trennen!' Damit genug, das Übrige tat das Volk. Ich hörte noch nie, daß bei einer Beerdigung dermaßen geweint worden wäre. Buchstäblich alle weinten. Es scheint, die ganze Kirche, die durch die Mühen des guten Hirten so schön ausgestattet war, stöhnte. Großväter mit ergrauten Haaren schluchzten und sprachen, daß er versprochen habe, sie zu begraben, und sie jetzt verlasse. Die Armen vergossen Tränen, denn sie wußten, daß niemand sich jemals so sehr um sie sorgen würde wie er. Verwaiste Soldatenfamilien, die an ihm allseitige Hilfe erfuhren, schluchzten untröstlich. Unter Tränen ging nun der Lehrer der lokalen Kirchengemeindeschule zu Batjuschka und bat um seinen Segen, etwas zum Volk sagen zu dürfen.

In wenigen Worten skizzierte er einige Aspekte der Tätigkeit Vater Porfirij, mit dem er über 16 Jahre in Koschary zusammengearbeitet hatte. Er schilderte dem Volk seine unzähligen offensichtlichen Mildtätigkeitswerke und seine Liebe zum Volk, die Eigenschaft seiner Seele, allen zu vergeben, die ihn gekränkt hatten, und seine Freude über die Umkehr des Sünders. Er sprach über seine unermüdliche pastorale Arbeit im Kampf gegen Trunksucht, Diebstahl, unflätige Rede und andere Laster. Er erzählte, wie er vor Festen ganze Nächte schlaflos verbrachte, im Dorf umherlief und die Jugend ermahnte, nicht die Heiligkeit des Festes zu verletzen, keine Lieder zu singen, sich nicht zu streiten. Beruhigt kehrte er nach Hause zurück und vollzog dann zuweilen die Liturgie ohne geschlafen zu haben. Niemanden beleidigte er jemals, allen verzieh er, allen half er, sein Letztes noch teilte er. Und die Hand des Wohltäters wurde nicht leer. Viel Volks aus allen Teilen Mütterchen Rußlands kam zu dem teuren Batjuschka. Viele wollten ihn sehen, mit ihm sprechen und beten. Und alle gingen getröstet von ihm. Mit dem einen betet er für einen Kranken vor dem Wundertätigen Lebensspendenden Kreuz, den anderen beruhigt er durch seine Worte, und einem dritten hilft er durch seine tatkräftige Unterstützung. Wenn Batjuschka eine Unterweisung gab, dann benahm er sich folgerichtig auch selbst dementsprechend. Die Rede des Lehrers wurde von Schluchzen übertönt. Alle fielen vor Batjuschka auf die Knie und schrien: 'Nimm, lieber Batjuschka, meine Verneigung an und verzeih mir!'

Seitens der Gemeindeglieder brachte der Kirchenälteste Vater Porfirij Brot und eine Ikone als Gabe dar.

Nach der Liturgie versammelten sich die Gemeindeglieder wie Bienen um den Bienenstock um die Kirche und alle beschlossen einstimmig, ihren höchstgeweihten Oberhirten um die Belassung Vater Porfirij im Dorf Koschary zu bitten. Dann zerstreuten sie sich vorübergehend, aber um drei Uhr strömten sie wieder in voller Zahl zusammen und entfernten sich bis zum späten Abend nicht von der Kirche, solange, bis sie sich der Niederschrift des Gesuches an den Bischof vergewissert hatten und ihnen versprochen wurde, daß dieses morgen an den Bischof geschickt würde.

Möge es doch solcher Batjuschkas noch mehr geben! Er brüstete sich nicht, war nicht stolz und trug voller Eifer und ohne Murren seinen schweren Dienst. Seine ganze Sorge galt der Rettung der Seelen der Herde der Kirche Christi⁴.

Im ganzen vergingen zwei Jahre nach der Veröffentlichung dieser wohlwollenden Beschreibung des Abschieds des Priesters, aber was für schreckliche Veränderungen waren im Land eingetreten. Im September 1917 schrieb Vater Porfirij: "Wo liegt der Grund für die Heimsuchung Gottes, die uns ereilt? In unserem Unglauben, unserer mangelnden Ehrfurcht vor der Religion und unseren Lastern. Rußland, das einst als heilig bezeichnet wurde, hat nun kein Recht mehr, sich so zu nennen: Es vertreibt Christus Gott aus dem Leben der Familie, der Gesellschaft und des Staates. Vergessen sind die Gebote über die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Überall herrscht Bosheit, Haß, Verrat; der Dämon

der Spekulation, des Profits bemächtigte sich aller, sie suchen einen günstigen Augenblick für irgendeinen Gewinn; die Leidenschaften und der Luxus wachsen, der Durst auf Schauspiele ist grenzenlos; die Verderbtheit der Sitten unvorstellbar. Herr Jesus Christus, unser Gott, durch die Gebete der Allheiligen Gottesgebälerin, des Heiligen Ioasaf von Belgorod und aller Heiligen, erbarme dich unser und rette unser dem Untergang preisgegebenes Heimatland!⁵

Am 7. Januar 1919 wurde der Belgoroder Bischof Nikodim verhaftet, aber am selben Tag auf Bitten der Gläubigen wieder freigelassen. Am 8. Januar wurde Vladoja erneut festgenommen und am 10. erschossen. Am selben Tag verhörten sie den Erzpriester Porfirij Amfiteatrov, der gleichzeitig mit dem Belgoroder Bischof verhaftet worden war. Die treuen Gemeindeglieder der Kirche von Koschary, die Batjuschka so liebten, richteten sofort nach seiner Festnahme einen Appel um Begnadigung Vater Porfirij an das Revolutionsgericht: "... er versah 17 Jahre lang eifrig seinen Dienst in unserer Gesellschaft und tat niemandem etwas zu Leide, sondern half stets den Armen". 36 Personen unterschrieben das Bittgesuch. Und auch von der Uspenkso-Nikolaevskij Kathedrale wurde ein gemeinsamer Antrag an die Tscheka (Außerordentliche Kommission der Sowjetunion) gerichtet, unterschrieben von 56 Gemeindegliedern.

In der Kriminalakte befindet sich auch das Gesuch von Matuschka Olga, worin es heißt, daß die Außerordentliche Kommission von Belgorod als Bedingung für die Freilassung des verhafteten Priesters Porfirij Amfiteatrov die Zahlung von 5.000 Rubel stellte. Aber das einzige Einkommen der Familie war der Gehalt von Batjuschka, von dem fünf Kinder ernährt werden mußten. Matuschka flehte um Einsicht in die ärmliche Lage der Familie und bat, den Erzpriester ohne die Zahlung von fünftausend Rubel freizulassen. Das Urteil folgte: "Erschießen als einen alten Propagandisten gegen die Sowjetmacht und ein für sie schädliches Element".

Die Bolschewiken rechneten ihn zu der Zahl der für das Regime gefährlichen Priester und taten alles, um möglichst schnell mit ihm abzurechnen. Batjuschka wurde erschossen, aber seine Leiche war verschwunden. Die Belgoroder sind überzeugt, daß seine Überreste absichtlich irgendwo verscharrt wurden, damit seine Verehrer sie nicht mehr finden könnten.

Am 9. Oktober 2000 wurde von den Verwandten des Erzpriesters mitgeteilt, daß Porfirij Ivanovič Amfiteatrov nun rehabilitiert ist⁶.

1. Aus dem Buch des Erzpriesters Porfirij Amfiteatrov "Das von selbst erschienene und wundertätige Kreuz der Kreuzerhöhungskirche in dem Dorf Archangelsk oder Koschary, Landkreis Belgorod, Gouvernement Kursk", 6. Auflage, 1903.

2. "Mitteilungen aus der Eparchie Kursk", 1910, Nr. 14.

3. "Mitteilungen aus der Eparchie Kursk", 1910, Nr. 6.

4. Eine seltene Verabschiedung eines Priesters. "Mitteilungen aus der Eparchie Kursk", Nr. 13, 1915.

5. "Mitteilungen aus der Eparchie Kursk", 1917, Nr. 28-29.

6. UFSB für den Bezirk Belgorod, Nr. 15/1/A-14.

Hl. Neumärtyrer Iosif, Metropolit von Petrograd

Tagebuch eines Mönches Anfang siehe Bote 3/99

151. Ich preise Herr, Deinen wunderbaren Sieg über mich, über mein Zaudern, Schwanken, meine Zweifel, meine Unschlossenheit! Ich preise Deine unaussprechliche Kraft, mit der Du mich losgerissen hast von den vergänglichen Anhaftungen und an Dich gebunden hast, die Eine Quelle unseres Lebens und der Tröstung. Ich preise Deine unergründliche Barmherzigkeit, die nicht gestattete, daß meine Erschlaffung die Oberhand gewinne. 28. Nov. 1901.

152. Herr! Groß ist unsere sündige Besudelung und Schwäche... Herr! Groß sind unsere Verfehlungen, die Verruchtheit und Unwürde vor Dir! Groß ist unsere geistige Verhärtung und Erschlaffung, die Unmengen von Schlechtigkeit und Laster hervorbringen... Barmherziger Gott! Schwer und kränkend ist die meine arme Seele "umzingelnde Schar" der Verleumder! Schütze mich, Herr! Bedecke alles durch Dein Erbarmen! Wie lange denn noch wollen wir so nachlässig in unserem Schmutz uns wälzend, Deine menschenliebende Gunst betrüben? 29. Nov. 1901.

153. Gesegnet bist Du, Gebieterin, die Du auf Deinen Armen trägst und fest hältst die Erfüllung eines jeden Deiner Wünsche und einer jeden unserer an Dich gerichteten Bitte. Gesegnet bist Du, unsere wunderbare Fürsprecherin und vor unserem gerechten Richter zur Milde Neigende, der um Deinetwillen nicht eilt, abzuhauen unsere fruchtlosen Feigenbäume und lange die mangelnde Besserung unserer Seelen duldet und Der allen Sein Erbarmen schenkt! 29. Nov. 1901.

154. Oft geschieht es, daß man sitzend, stehend, gehend oder sich mit irgendeiner Sache beschäftigend plötzlich eine Art Erleuchtung fühlt, die Erfüllung mit einer besonderen innigen Stimmung, edlen Gedanken und einer Gebetsanwandlung; aber kaum möchtest du das in dein Gebet übertragen und fälltst auf die Knie, wie plötzlich... momentan alles was dich unerwartet und so gnadenerfüllt überkommen hat, ebenso unerwartet schnell, wie es gekommen ist, irgendwohin verfliegt. Du bist schon nicht mehr jener, und die selige Regung ist nicht mehr fühlbar... Warum ist das so? Wohl deshalb und mit dem Zweck, damit wir diesen Zustand nicht unserem eigenen Gebet und Verdienst zuschreiben, während es in Wahrheit eine Gabe Gottes ist, ein momentaner Strahl göttlichen Erbarmens in unserer Seele, und da ist bisweilen allein die Aufmerksamkeit und volle Konzentration der Kräfte auf die Erhabenheit Gottes und unsere Unwürdigkeit vor Ihm nötig. Dieser Zustand ist etwas Höheres als das Gebet selbst. Das ist der Zustand der Engelsscharen, die in der

Gegenwart des Thrones Gottes ihre Antlitze verdecken und die Ehre Gottes rühmen, welche die gesamte Erde erfüllt. 29. Nov. 1901.

155. Herr! Was soll ich tun? Ich bin so widerlich, garstig, sündig, unrein vor Dir! Weinen? Aber wegen meiner Unwürde habe ich diese Gabe noch nicht! *Ich habe keine tröstenden Tränen* die das Anteil der Vollkommenen sind! Reue üben? Aber man wird schließlich auch dessen müde, zu bereuen, weil man unaufhörlich sündigt. Zu Dir rufen um Erbarmen und Hilfe? O, Du wirst nicht müde, Dich unserer zu erbarmen, so wie wir nicht müde werden zu sündigen und doch unaufhörlich zu Dir Zuflucht zu nehmen! Gott! Übergebe uns nicht in die endgültige Herrschaft der Sünde und die Knechtschaft unserer Leidenschaften und Gebrechen! Herrsche Du in uns durch Deine Gnade und Kraft! 29. Nov. 1901.

156. Halte streng auseinander: Die Werke deiner Bemühung (die sehr relativ, bedingt und zweifelhaft ist) und die Gaben der göttlichen Barmherzigkeit. Das erstere bedingt – indes verpflichtet es in keiner Weise mit Unbedingtheit – das letztere. Der Herr nimmt die Werke unseres Eifers von allen an, aber hat es nicht gern, wenn wir sogleich für sie diese oder jene Bezahlung fordern, und sei es auch im hohen Sinne der Gnadengaben Gottes, welche Er hier absichtlich nur denjenigen mit starkem Geist und Glauben anvertraut, den Giganten des Geistes und Seinen Erwählten... 30. Nov. 1901.

157. Herr! Wie soll ich nicht laut weinen über meine Schmach und die Vielzahl meiner Übertretungen und Gebrechen? Sind sie etwa zu wenige dafür? Und sind die Tränen der Reue etwa das Anteil nur der Vollkommenen? O, gib mir Tränen des Sünders, wenn mir die seligen Tränen des Gerechten nicht anvertraut werden können! 30. Nov. 1901.

158. Eitel bin ich in meinen Gedanken, meinen Wünschen, Bestrebungen und Erwartungen, Herr! Weil ich Dich nicht als ihr einziges und letztes Ziel habe. Eitel bin ich in meinem ganzen Leben, das sehr aufgewühlt, schwächlich, nachlässig, fruchtlos und tatenlos ist. Welche Antwort gebe ich Dir ob Deiner Gaben, ob der Erfolglosigkeit Deiner Belehrungen, ob Deiner Anstrengungen uns zu retten und zu helfen! Oh, unsere Verfluchtheit! Den Allmächtigen Herrn Selbst machen wir ohnmächtig und zu unserer Rettung unzulänglich. 30. Nov. 1901.

159. Die fast gewaltsame und genötigte-aus-

wegslose Entreißung meiner von den Gütern, Genüssen und Lüsten dieser Welt geruhe zu verwandeln, Herr, in die angestrenzte, freiwillige Suche nach Dir, unserem Trost, dem höchsten Gut und Labsal! Mache uns keine Vorwürfe wegen unserer Schwäche und Gedankenlosigkeit, der Nachlässigkeit und Faulheit, was Dich betrifft. Vergelte uns durch Ausgießen Deiner unaussprechlichen Gnaden, denn das gibt uns stärker Deine Gerechtigkeit und unsere Unterstellung unter Deine Gerichte zu fühlen, Deine Liebe sowie unsere Undankbarkeit, Deine Langmut sowie unsere Entfernung von Dir!

30. Nov. 1901.

160. Ein großes und nicht einfaches (aber aller-
notwendigstes!) Werk ist es, sich zu bewahren in
einer fortwährend ehrfürchtigen Verfassung und der
streng-ernsten, stillen, gläubig-schweigenden Stim-
mung zu bewahren. Große Mühen, Selbstbeobach-
tung und Selbstbeherrschung fordert dies in jeder
Minute, auf jedem Schritt, besonders in dem Um-
gang mit anderen.

1. Dez. 1901.

161. Gesegnet bist Du, Gott, unser Herr, der Du
unser Leben nach Deiner wohlgesinnten Voraus-
schau einrichtest, und nicht nach unserem Gutdün-
ken, der Du es nach Deinem guten Willen ausrich-
test, und nicht nach unserem Begehren und unseren
eitlen Wünschen. Herr! Handle sogar mit Nötigung,
denn selbst wissen wir nicht, was gut für uns ist und
wo wir hinneigen; aber Dein guter Wille wird uns
immer verständlich und teuer sein!

1. Dez. 1901.

162. Es gibt in uns zwei Lebensströme: Das
Leben nach den Eindrücken und den Gesetzen der
äußeren Welt und das Leben nach den Begabungen
und den Fähigkeiten der inneren Welt. Diese Dop-
pelnatur dehnt sich auf alles weitere in unserem
Leben aus: Es gibt in uns, zum Beispiel, zwei Arten
des Heils: ein äußeres und ein inneres; zwei Arten
der Reue, zwei Tugendarten, zwei Sündhaftigkeiten,
zwei Weihungen, zwei Frömmigkeiten, zwei Erbar-
mungen, zweierlei Gottesschau, zweierlei Gottgefäl-
ligkeit. Möge das Äußere nicht über das Innere die
Oberhand gewinnen! Auf daß Dein Leben in Christus
verborgen sei mit Christus in Gott! Möge deine
äußere Verhaltensweise durch dein inneres Fort-
schreiten in Gott bestimmt sein, und ihm folgen, aus
ihm natürlicherweise hervorgehen, nicht aber ihm
vorauslaufen.

2. Dez. 1901.

163. Herr! Rette und bewahre mich vor Hochmut
und jeglichem Eigendünkel, vor der Selbsterhöhung!
Ich Armer weiß nicht, wohin mich vor diesen ständi-
gen Begleitern eines jeden guten Gedankens zu
flüchten, jeder guten Handlung, Tat, jeder Leistung
und Wohlgefälligkeit. Wie ein übler Gestank erschei-
nen sie überall, wo sie den Wohlgeruch einer edlen
Seelenverfassung wittern und vergiften dann alles.

2. Dez. 1901.

164. Herr! Hilf und gewähre mir, die von Dir ent-
zündete Lampada meines Priestertums ungelöscht
bis zu Dir hin zu bringen! Auf daß Deine wunderbare
und heißersehnte Gnade nicht fruchtlos in mir sei,
sondern auf daß sie in mir Wunder der Rettung vor
einer jeden Verwirrung, Unreinheit, Übelwilligkeit,
Untat und Trübsal wirke. Gott! Was für ein seliger
Zustand ist es, Dir zu dienen und vor Deinem Heili-
gen Altartisch zu stehen!

3. Dez. 1901.

165. Trenne dich Mönch, wenigstens für einen Au-
genblick, von deiner äußeren Pracht, von den äußer-
lich nicht so sehr für dich passenden Umständen, von
diesen (wenn auch bescheidenen) weichen Diwans,
Sesseln, Teppichen u.s.w., rücke, wenn auch nur für
eine Minute, all diesen Flitterkram auseinander und
schaue durch ihn hindurch auf das Wesen und
die Forderung deines Mönchtums, seine hohen
schrecklichen Gelübde, die vor Gott und den Engeln
gegeben wurden, der Armut und bescheidenen Ge-
sinnung, des Nicht-Besitzens, und dem ständigen
Wandel vor Gott! Erschrecke und überlege: Wenn
dein ganzes Leben so dahingehen wird, wirst du an
seinem Ende nicht Gewissenspein erleiden? Was für
einen Vorzug wirst du haben vor den Armen, Bedürf-
tigen, Leidenden, Kranken, die hier alle Leiden und
Qualen um Christi willen durchmachen? Sie gaben
keine feierlichen Versprechen ab, alles für Christus zu
erdulden, aber sie tun es, während du sie ablegtest
und diese Nöte nicht trägst, da du gut situiert und
sorgenfrei lebst. Ist das normal?

3. Dez. 1901.

166. Im Schoße der Kirche Christi seiend verste-
he unter ihr sowohl die auf Erden kämpfende als
auch die im Himmel siegreiche Vielzahl der Kinder
Gottes. Der Gläubige, der eine flüchtige, zeitlich und
räumlich begrenzte Erscheinung der Kirche Gottes
ist, verkörpert gleichzeitig den ewigen unwandelba-
ren Ausdruck und Gehalt der Kirche in sich. Er prest
Gott mit den Worten der Engel und gesellt sich da-
durch der triumphierenden Kirche hinzu, er rühmt
mit den Worten des Damascenus und verschmilzt
seelisch mit seiner Zeit.

3. Dez. 1901.

167. Wenn man bei einem Verstorbenen ist, der
ohne zu atmen und stimmlos im Sarg liegt, empfin-
det man etwas unaussprechlich Feierlich-Trauriges
und etwas Vielsagendes für das Herz. Wenn du vor
dem heiligen Altartisch stehst mit den auf ihm be-
findlichen Heiligen Mysterien, dann fühlst du damit
vergleichbar etwas ungewöhnlich Feierlich-Erhabe-
nes, du fühlst eine schreckliche Kraft, die verborgen
ist und gleichsam in ihrer Wirkungsweise durch die
Bande der dinglichen Natur gefesselt, eine Kraft,
wenn man ihr freien Lauf ließe, o, würdest du dann
vor dem Anlitz des Altartisches standhalten? Wür-
dest du nicht in den Staub niedergeworfen, vernich-
tet, versengt, wie einer, der sich unvorsichtig einem
mit Strom geladenen Leiter genähert hat. O,
Schweigen, das beredter ist als alle Worte! O, Stille,

die lauter donnert als alle irdischen Donner und himmlischen Blitze! O, ruhige Gelassenheit der Kraft, die alle Macht und Glorie übersteigt!

4. Dez. 1901.

168. Guter Träger unserer Schwächen, Sorgen und Versuchungen und Krankheiten! Edle Ruhe und Zuflucht aller Betrübten und Leidenden und geistig und seelisch Bestürzten! Herr! Verlasse uns nicht! Wir haben keine andere Hilfe, Zuflucht und Trost, nur Dich, der Du von den Reigen der Heiligen mit Deiner Allerreinsten Mutter an der Spitze angefleht wirst.

4. Dez. 1901.

169. Gepriesen seist Du Herr! Der du uns Demut schenkst durch unsere Schwächen, durch unsere Sündhaftigkeit, unsere Unwürdigkeit vor Dir! Gepriesen seist Du, der Du dadurch umso mehr uns bewegst, Deine uns reich beschenkende Rechte zu fühlen und Deine unzählbaren Wohltaten zu schätzen! Dein, Herr, ist die Gerechtigkeit und das Erbarmen, unser aber ist die Scham unseres Angesichts und die Wonne, von Dir beschützt und in Erbarmen aufgenommen zu werden!

4. Dez. 1901.

170. Zu unserer großen Kraftlosigkeit und Unwürde muß man auch hinzurechnen, daß wir nicht die ganze Wichtigkeit der schrecklichen Minuten des Stehens vor dem Altartisch Gottes empfinden, wenn die heiligen Geheimnisse auf ihm liegen, wenn wir sie berühren, sie genießen! Ach, wenn in diesen Minuten sich unsere geistigen Augen öffneten, die von der Begehr nach dem Anblick unreiner und vergänglicher Dinge geblendet sind! Ach, wenn von unseren Seelen die harte Kruste und das Eis abfielen, mit dem sich die Wasser unserer Seele überzogen, entfernt von der Quelle der Wärme und des Lichtes und anheimgegeben der Kälte der Leidenschaften und der Gottesferne! Ach, wenn unser ganzes Wesen, das sich in der Sicht und dem Gebrauch des Verweslichen und Eitlen bewegt, das an den Umgang und die Aneignung des Materiellen und Groben gewöhnt ist, sich plötzlich erweichte, erhellte und wenigstens für eine Minute würdig wäre, die Größe und Süße der Minute des Stehens mit den himmlischen Kräften vor dem Herrn von Himmel und Erde zu fühlen... Herr! Öffne meinen Geist, Herz und Seele, auf daß sie die Nähe Deiner Gottheit spüren und Dir mit Tränen der Rührung und Zerknirschung die tröstenden Wasser darbringen, mit denen der Durst nach Deinen unaussprechlichen Erbarmungen und der Liebe zu uns Unwürdigen gestillt wird.

5. Dez. 1901.

171. Herr! Gib mir unermüdlich-ehrfurchtsvolles, inbrünstiges und eifriges Vollziehen der Göttlichen Liturgie, auf daß ich durch die Teilhabe an Dir, der Quelle allen Lebens und aller Heiligkeit, meine Seele und mein Herz vorab reinige zum Empfang einer jeglichen unaussprechlichen Barmherzigkeit von Dir, damit dies zum Nutzen Deiner Hl. Kirche und mei-

nes Nächsten gereiche, zu meinem Heil und Fortschritt, zu Deiner Herrlichkeit! Herr! Liebe den viel, dem Du viel nachgelassen, auf daß er Dich umso mehr liebe!

5. Dez. 1901.

172. Wieviel Schönheit, Poesie, wieviel Gefühlstiefe, welch eine Kraft der gerührten Ergriffenheit ist in den Stichiren, Kanones und anderen Gesängen der Kirche verborgen! Und die Rituale und gottesdienstlichen Handlungen? Ein ganzes Meer von Schätzen aller Art, Tröstungen und Süße. Wie leer, seelenlos ist das Leben ohne sie, mit allen seinen Sorgen und Bestrebungen. Wozu all dies Zeitliche?

6. Dez. 1901.

173. Herr! Meine Zuflucht, Tröstung, Freude, Süße, mein Heil, meine Speise, mein Leben, meine Zuversicht und Hoffnung, *mein Alles*! Erfülle mich ganz mit dem Durst nach Deiner Sättigung, Deiner Aneignung, Deiner Einverleibung und des Entzückens durch Dich.

7. Dez. 1901.

174. Wie wenig sorgen wir uns um das Leben und den Fortschritt unseres Geistes! All unsere Sorgen und Gedanken sind auf das Fleisch und das, was ihm gefällt, Ernährung und Wärmung gerichtet, aber was ist mit dem Geist, der Seele, ihren Bedürfnissen, Nöten, Schwächen, Wunden und Schmerzen? Wir sehen sie nicht einmal, bemerken sie nicht, wollen sie nicht wahrnehmen und bemühen uns nicht darum. Das Geheimnis der Heiligkeit – das ist das strengste Studium und die Berichtigung des eigenen inneren Gefüges, die strengste Selbstbeobachtung, Selbstbeziehung und Selbstberichtigung in allen Kleinigkeiten, denn im Leben des Geistes gibt es keine Kleinigkeiten. Ein einfacher Ungehorsam dem Willen Gottes gegenüber beweist die Entartung unseres Willens, löst uns von Gott, der Quelle unseres Lebens und unserem Gebieter. Das Geheimnis der Heiligkeit ist, unsere allerkleinsten Mängel und Unordentlichkeiten zu merken und sie sogleich vor das erbarmungsreiche Auge unseres Heilandes legen, vor Dessen Blick allein unsere Feinde wie Rauch zerstieben, und zerschmelzen wie Wachs angesichts des Feuers.

7. Dez. 1901.

175. Herr! Auf daß ich mich nicht vergebens abmühe, auf daß mein Dienst an Deiner Heiligen Kirche und Deinem Heiligen Namen nicht unsonst sei! Herr! Demütig flehe ich Dich an: Belehre mich in jeder Wahrheit und auf allen Wegen Deiner Gottgefälligkeit, und demütige meinen Stolz und meine Überheblichkeit! Herr! Wie elend bin ich vor Dir, wie bin ich tollkühn vor Dir! Denn sogar das *Deinige* bin ich bereit, mir selbst zuzuschreiben... Was ist das nur? Herr! Habe Mitleid mit mir!... Du siehst, wie wenig zu meiner Demütigung sogar das half, was Du mir zu meiner Erniedrigung und Beschämung zugelassen hast. Ehre sei Dir, dem Allererbarmenden und Heiligsten, für alles!

7. Dez. 1901.

176. Wie gut ist es, unter dem frischen Eindruck des Göttlichen Dienstes, die Gedanken aufzuschreiben, festzuhalten und zu entfalten, die während des Gottesdienstes keimten.
7. Dez. 1901.

177. Herr! Wohin soll ich mich inmitten der so zahlreichen Kümernisse, Versuchungen, Unvollkommenheiten, Fehler und Nichtigkeiten, die das Leben mit sich bringt, retten? Herr! Wie soll ich Dich erwerben inmitten solcher unserer Unreinheiten und dieser meiner Unwürdigkeit? Du sendest all dies, damit wir Demut erwerben, aber wo bleibt diese nur? Jeder von uns sucht das seine, und beim geringsten Fehlschlag regen wir uns auf, sind traurig, verfallen in Trübsal, hassen den Nächsten, bei der geringsten Linderung vergessen wir Dich, grunzen vergnügt in tierischer Ungehaltenheit, reden Unnützes, geben uns dem Lachen anheim. Wir sind wie ausgelassene Schulkinder, die keinen Augenblick Ruhe geben ohne die Fuchtel des Stocks und der Bestrafung.
8. Dez. 1901.

Fortsetzung folgt

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters **Postbank München:**

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80 –

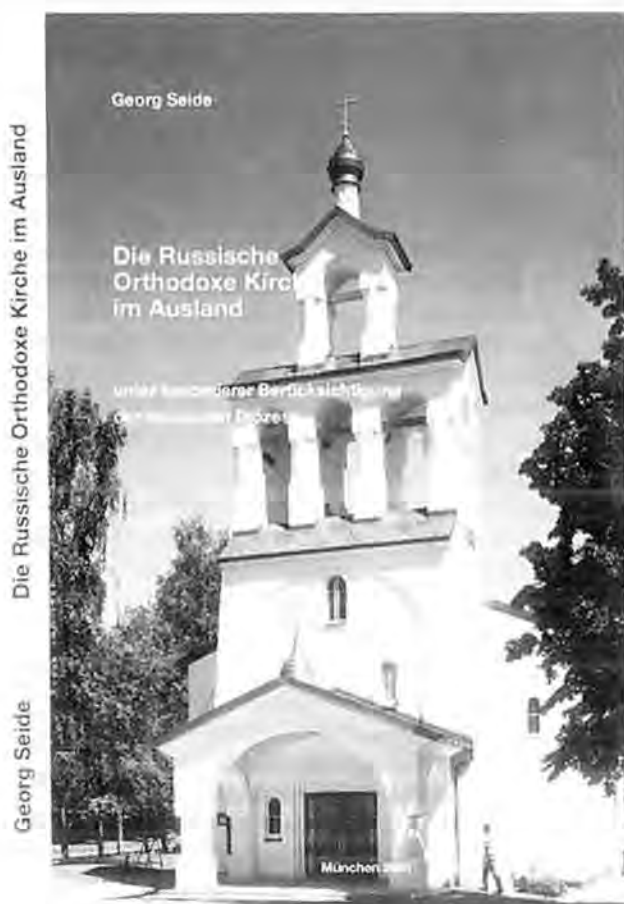
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.rocor.de>
<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

Neues Buch



Georg Seide

DIE RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHE IM AUSLAND unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Diözese

190 Seiten
mit zahlreichen Abbildungen

Format 7 x 11 cm

7,- €

Kloster des Hl. Hiob
Hofbauernstr. 26
81247 München
Fax: (089) 88 67 77



Ab September 2002 erscheint vierteljährlich eine neue Schriftenreihe unter dem Titel:

DER SCHMALE PFAD

Sie enthält – größtenteils erstmalig in deutscher Übersetzung – patristische Quellen aus älterer und neuerer Zeit, geistliche Unterweisungen, Gebete, Akafisti, Heiligenleben, Berichte und Zeugnisse orthodoxen Lebens und erläuternde Darstellungen. Einige Kommentare und Hinführungen sollen das Verständnis vertiefen und nicht-orthodoxen Lesern den Zugang zur Orthodoxie erleichtern. Die einzelnen Bände umfassen jeweils ca. 120-130 Seiten im DIN A-5 Format und sind fest eingebunden.

Einzelband: 10,- €,

Abonnement für 1 Jahr (4 Expl.): 36,- €,

Abonnement für 2 Jahre (8 Expl.): 64,- €

(zzgl. 1,50 € pro Band Versandkosten).

Ein Probeband für 10,- € (inkl. Versand) und die Abonnements können beim Herausgeber der Reihe bestellt werden:

Johannes A. Wolf

Grosser Winkel 17 c D-31552 Apelern

Bitte überweisen Sie den entsprechenden Betrag im voraus an:

Alfred Wolf, Kto. Nr. 51 5292 522, BLZ 255 900 97 (Volksbank Stadthagen eG).

(Für den Verkauf in den Gemeinden wird 33% Rabatt gewährt. Bitte gesondert bestellen.)

Aus dem Inhalt der ersten Bände:

Hl. Symeon der Neue Theologe: *Homilien 1 und 45*. Hl. Tichon von Zadonsk: *Liebe zu Gott · Die Welt*. Priestermonch Seraphim Rose: *Die orthodoxe Weltanschauung*. Archimandrit Justin Popovič: *Die Erkenntnistheorie des hl. Isaak des Syrers*. Bischof Kallistos (Ware): *Wie die Bibel zu lesen ist*. Hl. Ephrem der Syrer: *Tugenden und Leidenschaften*. Hl. Ioann Maximovič von San Francisco: *Die orthodoxe Verehrung der Gottesgebärerin*. Hl. Dimitrij von Rostov: *Gebetfolge an die Allheiligste Gottesmutter*. Der hl. Innokentij (Veniaminov) und die Alaska-Mission der Russischen Orthodoxen Kirche im 19. Jahrhundert. Das Leben des hl. Prokopij von Lübeck und Ustjug und der Akathistos an den Heiligen. Drei Märtyrer: *Hl. Varus · St. Clair · Hl. Zlata (Chrysa) von Mglen*. Drei Säulen der griechischen Orthodoxie in jüngerer Zeit: *Hl. Kosmas von Aitolia · Hl. Nikodemos vom Athos · Hl. Nektarios von Pentapolis*. *Krankenkanon*. Hl. Feofan der Klausner: *Briefe über das geistliche Leben*. *Geistliche Merkblätter, Betrachtungen, Berichte, Erläuterungen ...*



ISSN 0950-19047